

2. Universitätslehrgang
für „Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ an der
Veterinärmedizinischen Universität Wien
Universitätsplatz 1 in 1021 Wien

HAUSARBEIT

Zur Erlangung der Qualifikation

**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“**

der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Titel:

**Drei ausgewählte Methoden der
Kommunikation und der Erziehung des
Hundes im Überblick**

Vorgelegt von

Pia Pudil

Wien, im August 2006

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbständig verfasst habe, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt habe und ich mich keinerlei unerlaubter Hilfe bedient habe;

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe;

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

1. Inhaltsverzeichnis

2. VORWORT	6
3. CLICKERTRAINING	8
3.1 DIE „ERFINDERIN“	8
3.2 KURZE EINFÜHRUNG	8
3.3 DAS PRINZIP DAHINTER: OPERANTE KONDITIONIERUNG UND POSITIVE VERSTÄRKUNG	9
3.3.1 <i>Klassische und Operante Konditionierung</i>	9
3.3.2 <i>Verstärkerlernen</i>	11
3.3.3 <i>Warum Strafen am Ende selbst strafen!</i>	12
3.3.4 <i>Nein ist Nein!</i>	14
3.4 WIE FUNKTIONIERT CLICKERTRAINING NUN EIGENTLICH?	14
3.4.1 <i>Warum der Clicker?</i>	14
3.4.2 <i>Jetzt geht's los: drei einfache Schritte</i>	16
3.4.3 <i>Ein Phänomen: Ortslernen</i>	16
3.4.4 <i>Die Signalverknüpfung</i>	17
3.4.5 <i>Regeln der Signalverknüpfung</i>	18
3.4.6 <i>Mein Hund hört nicht auf das Signal!</i>	19
3.4.7 <i>Wie kommt man zum gewünschten Verhalten?</i>	20
3.4.8 <i>Shaping von Ansatzverhalten</i>	20
3.4.9 <i>Kreativitätstraining</i>	22
3.5. CLICK UND BELOHNUNG DAS GANZE LEBEN?	22
3.6 WAS DER CLICKER AUF KEINEN FALL IST	23
3.7 EIN PRAKTISCHES BEISPIEL	25
4. CALMING SIGNALS – DIE BESCHWICHTIGUNGSSIGNALE DER HUNDE	27
4.1 WAS SIND CALMING SIGNALS?	27
4.1.1 <i>Wer setzt diese Signale ein?</i>	27
4.1.2 <i>Wie lernt ein Hund diese Signale?</i>	28

4.1.3 Was kann man tun wenn ein Hund die Signale nicht beherrscht und nicht einsetzt?	29
4.1.4 In welchen Situationen werden die Calming Signals eingesetzt?	30
4.2 EIN PAAR CALMING SIGNALS IM ÜBERBLICK	33
4.2.1 Kopf abwenden	33
4.2.2 Gebrauch der Augen	34
4.2.3 Sich Abwenden	35
4.2.4 Nase lecken	35
4.2.5 Einfrieren oder Erstarren	36
4.2.6 Langsame Bewegungen	37
4.2.7 Wedeln	37
4.2.8 Die Vorderkörpertiefstellung	38
4.2.9 Gähnen	39
4.2.10 Im Bogen gehen	40
4.2.11 Am Boden schnüffeln	41
4.2.12 Dazwischengehen/ Splitten	42
4.2.13 Übersprungshandlungen	43
4.2.14 Weitere Calming Signals	44
5. AMICHIEN BONDING	45
5.1 JAN FENNELL	45
5.2 MENSCH UND HUND: EINE BESONDERE BEZIEHUNG HAT SICH VERÄNDERT	47
5.3 DAS WOLFSRUDEL	48
5.4 DIE 4 ELEMENTE DES BONDING	51
5.4.1 Wiedervereinigung – Die 5 Minuten Regel	51
5.4.2 Gefahr droht	53
5.4.3 Die Jagd oder auch der Spaziergang	54
5.4.4 Die Fütterung	55
5.5 FALLBEISPIEL	55
6. PRAKTISCHES KONZEPT	59
6.1 „ETHOLOGISCHE PHÄNOMENE BEIM CLICKER TRAINING“	59

<i>6.1.1 Lernziele des Schulprojekts</i>	59
<i>6.1.2 Der schulische Rahmen</i>	60
<i>6.1.3 Die Rahmenbedingungen</i>	60
<i>6.1.4 Die Arbeitsunterlagen</i>	60
7. LITERATURVERZEICHNIS	62
7.1 BÜCHER	62
7.2 INTERNETQUELLEN	63
8. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	65

2. Vorwort

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit drei ausgewählten Methoden der Hundeerziehung und der Kommunikation zwischen Mensch und Hund.

Ich habe mich für dieses Thema vor allem deshalb entschieden, weil ich mich immer schon gerne mit allem was Mensch und Hund betrifft auseinandergesetzt habe. Schon bevor ich selbst einen Hund bekam, habe ich oftmals den Hundeplatz aufgesucht, um dort die Hundeausbildung zu beobachten und vom eigenen Hund zu träumen. Leider waren es damals noch andere Methoden, als die heute immer populärer werdenden gewalt- und zwangsfreien Erziehungsstile. Vor ungefähr 9 Jahren wurden die Kommandos über den ganzen Platz geschrieen und die Hunde mit Würgehalsband und Leinenruck zur Ordnung gebracht. Für mich heute unvorstellbar, aber zum Glück hat sich das Bild gewandelt, die TrainerInnen von damals sind verschwunden und auf „meinem“ Hundeplatz herrscht nun auch das Prinzip der positiven Verstärkung und zwangsfreien Hundeerziehung.

Außerdem fällt mir immer wieder auf, dass zahlreiche HundebesitzerInnen, die sich für sehr erfahren im Umgang mit Hunden halten, noch nie etwas über Calming Signals, positive Verstärkung oder Rangordnung gehört haben. Leider trifft man immer wieder auf verhaltensgestörte Hunde, deren BesitzerInnen scheinbar sorglos durchs Leben schreiten, ohne über das Problemverhalten ihrer Hunde nachzudenken. So musste ich mir anhören, als ein Rüde auf meine kleine Sheila (meine Golden Retriever Hündin, sie war damals erst 10 Wochen alt) zustürmte, sie wild auf den Boden warf und ich schon glaubte, er würde sie in 1000 Stücke reißen, dass dies ein normales Verhalten sei. Für mich ist aber klar, da Sheila am Boden geschnuppert hatte, dass sie den Rüden beschwichtigen wollte und er das einfach ignorierte. Eine andere Hundebesitzerin erklärte mir seelenruhig, dass man ihre Hunde nur ja nicht beim Fressen stören dürfe, sonst würden sie beißen. Und wieder jemand anderer machte mich auch darauf aufmerksam, ich dürfte dem Hund niemals einen Knochen wegnehmen, wenn er mich nämlich dann beißt sei das völlig in Ordnung. Auch als ich einmal einer Bekannten erklärte, dass ihr Hund sie beschwichtigen würde indem er gähnt, wenn sie ihn umarmt, musste ich mich unverstanden anschauen lassen und mir anhören, dass ihr Hund es lieben würde, wenn sie ihn umarmt und mit ihm kuschelt. Wenn ich an

diese Erlebnisse denke, dann wünsche ich mir wirklich es würden sich alle HundebesitzerInnen, zumindest ein wenig, mit Hundeerziehung und auch den Kommunikationsmitteln des Hundes beschäftigen. Der gesunde Menschenverstand reicht nun einmal nicht immer völlig aus, um alles, was wir mit unseren Hunden erleben, zu verstehen. Ich bin überzeugt, dass viele Probleme mit Hunden und viele Problemhunde verschwinden, wenn sich der Mensch mehr mit der Natur der Hunde auseinandersetzt.

Die drei Methoden, die ich im folgenden vorstelle, wurden von mir nach persönlichem Interesse ausgewählt. Die Methode des Clickertrainings und der Calming Signals, weil ich sie selbst schon mit meiner Golden Retriever Hündin „Sheila“ ausprobiert habe und wie ich meine auch mit Erfolg. Die Methode des Amichien Bonding von Jan Fennell finde ich sehr spannend, Teile daraus habe ich auch selbst übernommen. Jedoch habe ich auch manche ihrer Ansichten über das Wolfsrudel genau gegenteilig belegt gefunden, was natürlich etwas verwirrend ist.

Alles in allem finde ich diese drei Methoden als wertvolle Beiträge zu einer immer besseren Beziehung zu unseren Hunden. Ich habe für mich aus allen drei Kommunikationsstilen etwas Positives herausnehmen und praktisch anwenden können. So hoffe ich auch das Interesse anderer wecken zu können, sich auch näher mit Hundeerziehungs- und Kommunikationsmöglichkeiten zu befassen, wenn sie das nicht schon längst getan haben.

3. Clickertraining

3.1 Die „Erfinderin“

Clickertraining ist eine Trainingsmethode, die sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Die Gründerin dieser Erziehungsform ist die Meeresbiologin und Verhaltensforscherin Karen Pryor. Sie gilt als Pionierin für die modernen gewalt- und zwangsfreien Trainingsmethoden. In den 1960er Jahren hat sie eine neue Form des gewaltfreien Trainings für Delphine entwickelt, das sich auch auf andere Tierarten übertragen ließ und auf das wir in der Hunderziehung nun als Clickertraining stoßen.

Es ist ein neuer Weg der positiven Kommunikation mit Haustieren und anderen Tierarten egal ob Hund, Katze, Pferd, Delphin, Lama, Fisch, oder andere. (PRYOR, 2006, http://www.clickertraining.com/training/dogs/clicktowin/index.htm?loaditem=click_to_win_author&itemnumber=3).

3.2 Kurze Einführung

Karen Pryor beschreibt Clickertraining als eine Form der Erziehung, bei der man sich das aus der Wissenschaft bekannte Prinzip zu Nutze macht, dass jedes Lebewesen, egal ob Mensch oder Tier, mit mehr Freude lernt und Aktionen setzt, wenn es angenehme Konsequenzen zu erwarten gibt. Es handelt sich zwischen Mensch und Tier hierbei um einen gegenseitigen Austausch nach dem Motto: *„Nichts ist umsonst! Tust du, was ich möchte, tue ich was du möchtest.“* (PIETRALLA, 2003, S.8). Oder wie Karen PRYOR (2006, http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html) es auf den Punkt bringt: *„So clicker trainers provide consequences desired by their animal in exchange for actions desired by their trainers.“* Zusammengefasst heißt dies, dass man als TrainerIn sein Tier für jene Aktionen belohnt, die man sich erwünscht. So ist das Training für beide Seiten höchst profitabel. Das Tier bekommt seine Belohnung, der/die TrainerIn

die Verhaltensweisen, die er oder sie sehen wollte. In der Praxis bedeutet das einfach ausgedrückt, dass auf eine gewünschte Aktion des Tieres ein Click folgt und auf diesen Click die Belohnung. Das Click markiert sozusagen genau das Verhalten, für das es letztendlich die Belohnung gab. Und hier liegt auch die Schwierigkeit, denn das Tier muss erst einmal herausfinden wofür es Click und Belohnung bekam. Wie der Prozess genau und warum er so abläuft, darauf wird unter Punkt 3.4 noch näher eingegangen.

3.3 Das Prinzip dahinter: operante Konditionierung und positive Verstärkung

Karen Pryor bezeichnet die Konsequenzen im Clickertraining als Belohnung (rewards) und den ganzen Prozess als Verstärkung (reinforcement). So kann man Clickertraining als Trainingssystem bezeichnen, das auf dem Prinzip der „positiven Verstärkung“ aufbaut. Was genau ist nun dieses Verstärkerlernen?

3.3.1 Klassische und Operante Konditionierung

Bevor auf das Verstärkerlernen näher eingegangen werden kann, müssen die Begriffe des klassischen und operanten Konditionierens eingeführt werden. Die Form der klassischen Konditionierung geht auf den Russen Iwan Pawlow zurück, die des operanten Konditionierens auf Edward L. Thorndike (THORNDIKE, 1898, zitiert nach FOPPA, 1975).

Hier eine kurze einführende Definition der beiden Konditionierungsformen: *„Durch wiederholte Kopplung eines ursprünglich neutralen Reizes mit einem reflexauslösenden löst der vorher neutrale Reiz schließlich allein den Reflex aus“* (klassische Konditionierung). *„Von operanter Konditionierung spricht man, wenn die Wahrscheinlichkeit einer Reaktion eines Organismus durch Verstärkung erhöht wird.“* (BROCKHAUS, 1990, S. 243).

Pawlow führte seine Versuche mit einem Hund durch. Dieser begann sofort zu speicheln, wenn er sein Futter sah oder roch. Das Futter war ein natürlicher Reiz, der den natürlichen

Reflex des Speichelns auslöste. Pawlow begann nun immer kurz bevor der Hund das Futter zu Gesicht bekam mit einer Glocke zu läuten. Die Glocke war ursprünglich ein neutraler Reiz. Durch die wiederholte Präsentation der Glocke vor dem Futter begann der Hund diese beiden Reize zu verknüpfen. Aus dem neutralen Reiz der Glocke wurde ein bedingter Reiz. Das heißt die Glocke löste auch ohne dass der Hund das Futter sah oder roch das Speicheln (den Reflex) aus. Die klassische Konditionierung war damit perfekt.

Thorndikes erste Experimente zu Versuch und Irrtum, die ihn schließlich auch zum operanten Konditionieren führten, waren jene mit Katzen, die in einen sogenannten Problemkasten gesperrt wurden. In diesem Käfig befanden sich zahlreiche Hebel. Einer von ihnen öffnete nach Betätigung den Weg in die Freiheit und gleichzeitig zum Futter, das Thorndike vor dem Käfig platzierte, um einen besonderen Anreiz zu liefern der Gefangenschaft schnell zu entfliehen. Wurde nun eine Katze in den Käfig gesperrt, versuchte sie sich nach kurzer Zeit durch Kratzen, Beißen, Kreiseln,.. aus der Lage zu befreien. Das Futter schien dabei nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Irgendwann wurde von der Katze zufällig der richtige Hebel betätigt und der Weg in die Freiheit war geebnet. Mit jedem weiteren Versuch konnte sich das Tier durch Benutzung des richtigen Hebels immer schneller befreien und zum Futter gelangen. Nach einigen Wiederholungen wurde der richtige Hebel von der Katze sofort betätigt. Durch das Futter wurde die Befreiungshandlung der Katze schließlich verstärkt (PLASSMANN & SCHMITT, 2006, <http://www.lernpsychologie.de>).

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Konditionierungsformen besteht darin, dass es bei der klassischen Konditionierung um die Auslösung eines reflexartigen oder automatischen Verhaltens geht, wie zum Beispiel das durch Futter ausgelöste Speicheln beim Hund. Bei der operanten Konditionierung spielt aber ein intentionales, zweckvolles und bewusst ausgelöstes Verhalten die entscheidende Rolle. Denn nur auf diese Weise ist es auch möglich einem Tier neue Verhaltensweisen beizubringen. Was beim operanten Konditionieren noch hinzu kommt ist die Verstärkung. Denn ohne diese Verstärkung funktioniert diese Form der Konditionierung gar nicht (PRYOR, 2006 http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html).

3.3.2 Verstärkerlernen

Es gibt vier verschiedene Möglichkeiten der Verstärkung.

1. Additive Verstärkung: Ein Hund erfährt beispielsweise in einer neutralen Situation etwas für ihn positives. Für sein Hinlegen bekommt er eine Belohnung. Es wird der Handlung (Hinlegen) also etwas für den Hund erstrebenswertes hinzugefügt, nämlich die Belohnung, deshalb additiv. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Verhalten in Zukunft häufiger auftritt steigt.

2. Subtraktive Verstärkung: Der Hund kann eine für ihn unangenehme Situation beenden, er erfährt dadurch etwas positives. Durch Bellen verschwindet beispielsweise der Briefträger (potenzieller Feind im eigenen Revier) schnell aus dem Garten. Die Verstärkung erfolgt also dadurch, dass der Situation durch das Verhalten des Hundes (Bellen) etwas unangenehmes, ja bedrohliches (Briefträger) genommen wird (subtrahiert). Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Verhalten in Hinkunft häufiger auftritt nimmt zu.

3. Additive Strafe: Der Hund erfährt in einer vormals neutralen oder angenehmen Situation etwas negatives. Zum Beispiel wenn das Tier auf frischer Tat dabei ertappt wird etwas vom Esstisch zu stehlen und dafür dann geschimpft wird. Die Situation war für den Hund zuerst angenehm (Fressen), wurde aber durch die zugefügte Strafe (addiert) höchst unangenehm. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Verhalten in Zukunft noch öfter auftritt sinkt ab.

4. Subtraktive Strafe: Eine für den Hund zuerst angenehme Situation wird beendet. Das Tier erfährt also etwas negatives. Spielt man zum Beispiel gerade ausgelassen mit seinem Hund, dieser wird aber etwas zu stürmisch, kann man des Spiel sofort beenden. Der Hund wird dies als höchste Strafe empfinden, weil ihm das geliebte Spiel entzogen wurde (subtrahiert). Die Wahrscheinlichkeit für ein weiteres Auftreten des ungewünschten Verhaltens nimmt ab.

Im Clickertraining wird wie Eingangs schon erwähnt auf das Prinzip der positiven Verstärkung gebaut. Das sind also die Punkte 1 und 2, additive und subtraktive Verstärkung. Das Problem bei der subtraktiven Verstärkung ist allerdings, dass man ja erst

etwas unangenehmes zufügen muss, bevor man dieses auch wieder entfernen kann. So scheidet auch diese Form der Verstärkung aus. Auch wenn sie vielleicht einmal recht wirkungsvoll sein kann, letzten Endes wird sie an der Vertrauensbasis von Tier und Mensch rütteln. Außerdem sollte es ja nicht das Ziel sein, einem Tier überhaupt irgendetwas unangenehmes zufügen zu müssen, damit es ein neues Verhalten erlernt. Es geht doch zum Glück auch anders, eben mit dem Prinzip der additiven Verstärkung. Diese Form ist ein Weg, um mit Tieren und in diesem Fall Hunden zu kommunizieren und das auf einer vertrauten und positiven Basis (PIETRALLA, S.38ff). Unter Punkt 3.4 und 3.7 wird dann die Umsetzung dieser positiv additiven Verstärkung in der Praxis erläutert.

Des Weiteren muss man noch zwischen primären und sekundären Verstärkern unterscheiden. Primäre Verstärker sind all jene, die direkt und unmittelbar auf den Hund wirken und ihm ohne Umweg zugänglich sind, die in gewisser Weise das Überleben und Wohlbefinden sichern. Dazu zählen in erster Linie Fressen und Trinken, gefolgt von Ruhe, Schlaf, Fortpflanzung, Spiel, Sozialkontakt, alles was dem Hund Freude bereitet, Entspannung, etc. Verhalten oder Aktionen, die zu diesen Verstärkern führen, werden ausgeführt und wiederholt. Die sekundären Verstärker sind jene, die primäre Verstärker prophezeien und ankündigen. Das Klirren der Futterschüssel (sekundärer Verstärker) kündigt den primären Verstärker, das Futter an. Genau so ein sekundärer Verstärker ist auch der Clicker. Er kündigt für den Hund die Belohnung an und hilft ihm dahinter zu kommen, welches Verhalten die Belohnung verdient hat, indem genau dann geklickt wird, wenn er das erwünschte Verhalten zeigt (PIETRALLA, S.9-12).

3.3.3 Warum Strafen am Ende selbst strafen!

In der Hundeerziehung Strafen als Hilfsmittel einzusetzen ist oftmals sehr verlockend, da sie kurzfristig sehr wirkungsvoll sind. Verhalten wird tatsächlich ab und zu durch Bestrafung gehemmt (siehe Punkt 3.3.2), der Mensch wird dadurch bestärkt weiterhin zu strafen, weil sich eben die erwünschten Konsequenzen schnell und scheinbar erfolgreich einstellen. Aber Vorsicht: Nur eine wirklich richtig angewandte Strafe ist nachhaltig

wirkungsvoll und das lässt sich in unserem Alltag nicht oder kaum umsetzen. Gelegentliche Bestrafung ist zum Beispiel vollkommen wirkungslos, wenn man ein Verhalten dauerhaft unterdrücken will. Des Weiteren machen wir im Alltag meist den Fehler die Intensität der Strafe von sanft auf heftig zu steigern. Dabei sollte es genau umgekehrt sein. Zuerst sollte eine hohe Strafindensität gewählt werden, die dann immer schwächer wird. Im erst genannten Fall kommt es zur Gewöhnung und die heftige Strafe am Schluss wirkt kaum noch, obwohl sie, gleich am Anfang durchgeführt, das Verhalten wahrscheinlich unterbunden hätte.

Strafe liefert zusätzlich keinerlei Information darüber, was der/die BesitzerIn von seinem/ihrer Hund als richtiges Verhalten erwartet. Es kommt also häufig dazu, dass zwar das unerwünschte Verhalten unterbunden wird, sich der Hund aber als Ausgleich ein anderes ebenso störendes Verhalten aussucht und dieses dann durchführt, weil er nicht weiß was von ihm verlangt wird. Man darf auch nicht außer Acht lassen, dass ein für den Menschen unerwünschtes Verhalten für den Hund meist ein sehr positives Ereignis ist, das in irgendeiner Form verstärkend wirkt. Wälzen ist für den Hund eine Freude und wirkt so primär und an sich schon verstärkend. Durch die Bestrafung unterdrückt man vielleicht ein gewisses Verhalten (zum Beispiel das Wälzen) des Hundes, aber man entzieht ihm auch eine Verstärkung, die für ihn heiß ersehnt ist. Die Folge ist eigentlich logisch. Es entsteht ein Mangelzustand an einer bestimmten Form der Verstärkung und in weiterer Folge bildet sich eine erhöhte Verhaltensbereitschaft. Der Hund wird schon einem kleinen Reiz erliegen und der Mensch wird immer ungeduldiger und die Strafindensität weiter steigern. Bleibt einmal eine Strafe aus, dann ist es auch um die Folgsamkeit geschehen. Der Hund wird seinen Wünschen nachgehen und wird damit wieder bestärkt, er hat ja nun was er wollte. Das unerwünschte Verhalten wird damit weiter gefestigt.

Um genau das zu vermeiden, sollte man dem Hund ein alternatives Verhalten anbieten. Die Antwortbereitschaft auf den Reiz, der sonst das für den Menschen unangenehme Verhalten auslöste, wird sinken, wenn eben eine andere Quelle vorhanden ist, die für den Hund ebenso verstärkend wirkt, wie das ursprünglich von ihm gewählte Verhalten (PIETRALLA, S.41f).

3.3.4 Nein ist Nein!

Strafen sind nicht der richtige Weg in der Hundeerziehung, um ein positives Verhältnis zum Hund aufrecht zu erhalten. Dennoch muss oder kann man nicht auf ein „Nein“ verzichten. Dieses „Nein“ muss aber immer konsequent eingehalten werden, sonst verliert es seine Wirkung. Mindestens einmal muss der Hund merken, dass „Nein“ wirklich „Nein“ heißt und nicht „ausnahmsweise“ oder „vielleicht“. Die meisten Hunde reagieren auf dieses Wort, wenn es in der richtigen Stimmlage gesprochen ist und wirklich mit Überzeugung und zweifelsfrei gesagt wird (PIETRALLA, S.6; 41). Ansonsten gibt es noch andere Möglichkeiten, um einem Hund, der nicht hören will „auf die Sprünge“ zu helfen. Pietralla kommt hier auf den „Bomper“ zu sprechen, worauf hier aber nicht mehr näher eingegangen wird (PIETRALLA, S. 44f).

3.4 Wie funktioniert Clickertraining nun eigentlich?

Die theoretische Basis ist nun fast vollständig gelegt. Die Ausführungen sind nötig, um den Hintergrund, die Theorie hinter dem ganzen Trainingssystem zu erkennen. Zusammengefasst kann man sagen, dass Clickertraining eine Form der operanten Konditionierung ist, die auf dem Prinzip der positiv additiven Verstärkung beruht. Die Verstärkung erfolgt primär zum Beispiel durch Futter, ein Spiel,.. und wird durch den Clicker als sekundären Verstärker angekündigt. Es gibt hier noch eine Frage zu klären, bevor der praktische Ablauf erläutert werden soll. Neben den Lerntheorien, die hinter dem Clickertraining stehen, sollte dieser Punkt die Effektivität dieser Trainingsform einleuchten lassen.

3.4.1 Warum der Clicker?

Mit Hilfe des Clickers kann man dem Tier ganz genau und exakt „sagen“, durch welches Verhalten es die Belohnung verdient hat. Dies geschieht indem das Click zur selben Zeit

wie das gewünschte Verhalten gegeben wird. Wichtig ist natürlich, dass auch unmittelbar auf den Click die Belohnung folgt. Nach einigen Wiederholungen wird der Hund verstehen, was von ihm verlangt wird. Der Clicker ist exakt (zumindest so exakt wie der Mensch ihn betätigt) und präzise und kann das begehrte Verhalten sozusagen markieren, damit der Hund eben genau weiß was er tun muss, um wieder zu einer Belohnung zu kommen.

Der Clicker bekommt gegenüber einem gesprochenen Wort oder einer anderen Geräuschquelle den Vorzug, da er einfach einen einmaligen, eindeutigen und unverwechselbaren Ton von sich gibt. Das Click gibt es auch nie in einem anderen Zusammenhang zu hören. Sprechen hört der Hund uns Menschen den ganzen Tag, manchmal reden wir einfach so, manchmal aber auch mit ihm. Ein Wort ist dadurch einfach nicht so wirkungsvoll wie das Click, das es nur und wirklich nur im Training gibt.

Was bei einem gesprochenen Wort noch hinzu kommt ist, dass man es fast nie oder vielleicht wirklich nie genau gleich aussprechen kann. Die menschliche Stimme ist der Situation angepasst. Sie drückt die derzeitige Stimmung, die Emotionen und Gefühle aus. Deshalb variiert sie unvermeidlich. Hunde haben aber ein sehr feines Gehör und können viel mehr aus der menschlichen Stimme interpretieren, als angenommen. Sie können Ungeduld, Unsicherheit oder auch Motivationsarmut schnell erkennen und reagieren als sensible Wesen dementsprechend darauf. Das Training kann sehr darunter leiden. Beim Clicker entfällt diese Komponente. Der Clicker klingt immer gleich, egal wann und wo und egal wie es dem Menschen gerade geht. Und das Schöne daran ist, dass das Click für den Hund immer eine positive Nachricht bringt.

(PRYOR, 2006 http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html).

Noch weitere Vorteile des Clickers erwähnt PIETRALLA (S. 23): man kann den Hund auch für ein Verhalten exakt verstärken, wenn er weit entfernt ist oder wenn viele andere Geräusche in der Umgebung sind. Egal ob der Hund gerade in 30 Meter Entfernung ist oder man sich auf einem Jahrmarkt befindet, den Clicker wird der Hund immer hören. Das unverwechselbare Geräusch und die positive Bedeutung des Clickers verfehlen ihre Wirkung nicht.

Einmalig am Clicker ist auch, dass man im Team arbeiten kann, ohne den Hund zu verwirren. Eine Person ist für das Clicken zuständig und die andere arbeitet mit dem Hund, gibt die Leckerlis, etc. Das hat den großen Vorteil, dass man nicht auf so viele Dinge

gleichzeitig achten muss, man stressfreier und auch genauer arbeiten kann. Klicken und belohnen können exakter erfolgen, da die Arbeit geteilt wird (PIETRALLA, S. 24).

3.4.2 Jetzt geht's los: drei einfache Schritte

Um dem Hund die Bedeutung des Clickers klar zu machen - und das ist für den Hund einfach die eines sekundären Verstärkers - also Ankündigung von Futter, Spiel oder sonstiger geliebter Tätigkeit (primäre Verstärker, siehe Punkt 3.3.2) genügt folgende Vorgehensweise: Klicken Sie einfach einmal wenn der Hund Sie ansieht und geben ihm anschließend ein lohnenswertes Leckerli. Voller Überraschung und Erwartung wird Sie der Hund sicher gleich wieder anvisieren: Click und Belohnung. Diesen Ablauf wiederholen Sie einige Male, der Hund hat schon bald verstanden: Click = Belohnung (PIETRALLA, S.8).

Nun kann man weitergehen und damit beginnen bestimmtes Verhalten einzufangen. Jede Verhaltensweise lässt sich in diesen drei einfachen Schritten trainieren.

1. Das gewünschte Verhalten erkennen
2. Mit dem Click markieren
3. Verstärken = Belohnung

Nach einigen Wiederholungen wird der Hund verstehen, welches Verhalten die Belohnung verdient hat. Dessen muss man sich als TrainerIn aber wirklich sicher sein, sonst ist der nächste Schritt nämlich sinnlos und es gibt unnötigen Ärger und Frustration für beide Seiten. Führt der Hund das Verhalten einige Male wirklich verlässlich aus, dann hat er es verstanden und sie können zu den nächsten Stufen übergehen: Generalisierung und Signalverknüpfung.

3.4.3 Ein Phänomen: Ortslernen

Das Phänomen des „Ortslernens“ wird in der Regel im Hundetraining unterschätzt. Hunde nehmen auch die Umgebungsreize, in der sie ein bestimmtes Verhalten zuerst lernen, sehr genau wahr und verbinden diese mit der Lernsituation und dem gelernten Verhalten. Deshalb kommt es oft zu Problemen, wenn man zum ersten Mal außerhalb des Wohnzimmers mit dem Üben beginnt. Der Hund kann auf einmal nichts mehr. Diesem unangenehmen Erlebnis kann man von Anfang an entgegen wirken, indem man nachdem der Hund ein Verhalten schon gut beherrscht den Ort wechselt und zum Beispiel anstatt im Wohnzimmer nun im Arbeitszimmer oder auf der Terrasse übt, dann beim Spaziergang wenn wenig Ablenkung vorhanden ist, usw. Durch das Training an anderen Orten kommt es zur Löschung der am Anfang erlernten Umgebungssignale und es setzt der Vorgang des Generalisierens ein, also des Verallgemeinerns. Nach entsprechender Ermunterung durch den/die BesitzerIn zur Aktivität wird der Hund sicher bald in jeder Umgebung sein Verhaltensrepertoire abspulen, um wieder ein Click und eine Belohnung zu bekommen. Ein kurzes Spiel kann die vielleicht angespannte Situation in einer neuen Umgebung einmal lösen, so dass das Training dann locker und ungezwungen begonnen werden kann (PIETRALLA, S.54).

3.4.4 Die Signalverknüpfung

Der Hund führt das Verhalten nun auch in verschiedenen Umgebungen verlässlich aus. So ist es nun an der Zeit „dem Kind einen Namen zu geben“

Die nächste Stufe beginnt: „*introducing the cue*“ (PRYOR, 2006, http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html), das Signal einführen. Den drei bisher bekannten Schritten wird nun einer hinzugefügt:

1. Verhalten erkennen
2. Signal geben
3. Mit dem Click das Verhalten markieren
4. Verstärken

Diesen Ablauf sollte man einige Male so wiederholen, auch hier ist es wichtig die Umgebung zu verändern, um die Generalisierung auf andere Orte zu erzielen. Der Hund wird schnell verstehen, besonders wenn folgende Regeln der Signalverknüpfung eisern eingehalten werden.

3.4.5 Regeln der Signalverknüpfung

Diese Regeln sollte man als TrainerIn unbedingt einhalten, um Missverständnisse und Ärger zu vermeiden, um so den Spaß und die Motivation an der Arbeit aufrecht zu erhalten.

1. *„Das Signal geht dem Verhalten unmittelbar voraus.*
2. *Das Signal erscheint nicht oder nur selten, wenn das Verhalten nicht folgt.*
3. *Signale während oder am Ende des Verhaltens werden kaum oder gar nicht verknüpft.“*
[..]
4. *„Richtiges Verhalten nach dem Signal bestärken.*
5. *Richtiges Verhalten ohne Signal ignorieren.*
6. *Anderes Verhalten nach dem Signal mit FALSCH kennzeichnen.“* (PIETRALLA, S. 48).

Punkt 2 ist der Grund, warum man so lange mit der Einführung eines Signals wartet. Man muss sich einfach zu 99,9% sicher sein können, dass das gewünschte Verhalten im nächsten Moment folgen wird. Punkt 4 ist entscheidend, damit der Hund eine angenehme Konsequenz als Folge auf das Signalwort lernt. Punkt 5 ist unbedingt einzuhalten, sonst kann sich der Hund seine Belohnung praktisch immer abholen, wenn er gerade will und die Verknüpfung mit dem Signal wird nicht erfolgen. Punkt 6 ist auch nicht außer Acht zu lassen. Der Hund hat die Wahl das Verhalten auszuführen oder auch nicht. In der Regel wird er es tun um zur Belohnung zu kommen. Er kann aber auch einmal einen „Aussetzer“ haben und das gewünschte Verhalten mit einem anderen verwechseln. Deshalb ist es gut, ein Kommando zu haben, das dem Hund anzeigt, dass er was anderes gemacht hat als man sehen wollte. (PIETRALLA, S.48f) Das FALSCH sollte man möglichst emotionslos und ruhig sagen, nach dem Motto: das war nicht das was ich sehen wollte, aber probier weiter,

du kommst schon noch darauf! Das FALSCH soll dem Hund klar machen, dass er gerade nicht das Richtige gemacht hat, darf ihn aber in keinem Fall demotivieren. Deshalb sollte man nicht ein NEIN verwenden, das in der Regel von den meisten HundebesitzerInnen mit der Bedeutung HÖR AUF gleichgesetzt wird. Das will man ja in diesem Falle nicht von seinem Hund, man will lediglich, dass er sich etwas anderes einfallen lässt. Wie die Etablierung des Kommandos FALSCH ablaufen kann erklärt PIETRALLA (S. 29f).

3.4.6 Mein Hund hört nicht auf das Signal!

Wenn man die bisher erläuterten Schritte einhält und die Regeln der Signalverknüpfung beachtet, sollte es eigentlich nicht dazu kommen. Hat der Hund verstanden, was der Mensch von ihm will, wird er das Verhalten auch ausführen. Er will sich ja die Belohnung erarbeiten. Sollte ein Hund also wirklich nicht auf ein Signal reagieren, liegt es in der Regel nicht daran, dass er ungehorsam ist. Stellt man sich folgende Fragen, wird man fast jedes Problem lösen können:

1. Versteht der Hund die Bedeutung des Signals auch wirklich?
2. Versteht der Hund das Signal in der Umgebung in der er es zum ersten Mal gehört hat aber nicht in der Umgebung in der es jetzt gegeben wurde?
3. Ist die Belohnung, die der Hund erhält auch unbedingt erstrebenswert für das Tier?

Punkt 1 und 2 sind meist die Folgen davon, dass man die einzelnen Schritte nicht sauber durchgeführt hat, den Hund nicht schon vor der Signalverknüpfung an andere Umgebungen gewöhnte hat, das Signal zu früh eingeführt hat und dabei auf die Regeln der Signalverknüpfung vergessen hat. Es lohnt sich noch einmal von vorne zu beginnen und diesmal gewissenhafter vorzugehen. Es ist zwar oft schwierig genau und konsequent zu handeln, aber der Erfolg gibt diesen Bedingungen Recht. Punkt 3 ist eigentlich selbstredend. Dem Hund sein gewohntes Trockenfutter zu geben ist natürlich weniger reizvoll, als ihn mit einem Hühnchen oder leckerer Wurst zu belohnen, die es sonst nie gibt. Die richtige Verstärkung kann oftmals Wunder wirken und sogar den passivsten Hund zur Aktivität antreiben .

(PRYOR, 2006, http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html).

3.4.7 Wie kommt man zum gewünschten Verhalten?

Diese Frage stellt sich natürlich, wenn man dem Hund bestimmte Verhaltensweisen beibringen will, die nicht schon in ihrer fertigen Form zum Verhaltensrepertoire des Hundes gehören und auch nicht regelmäßig gezeigt werden, so wie etwa SITZ oder PLATZ.

In der Regel heißt es warten und den Hund beobachten. Man kommt bald dahinter, wo er bestimmte Verhaltensweisen zeigt, die man als Beginn für ein bestimmtes Verhalten nehmen kann. Es hat aber natürlich keinen Sinn darauf zu warten, dass der Hund zum Beispiel von selbst eine Rolle macht. Man muss bei einem Verhalten mit der Verstärkung beginnen, das als Ausgangspunkt für das spätere Ziel gesehen werden kann. Das bringt uns zum nächsten Stichwort: Ansatzverhalten.

3.4.8 Shaping von Ansatzverhalten

Als Ansatzverhalten kann man jenes Verhalten bezeichnen, das quasi der erste Schritt zum Ziel ist. Ein wesentlicher Teil des Clickertrainings ist nun das Shaping, die Formung des Ansatzverhaltens zum endgültigen Verhalten. Das Ziel sollte gut überlegt sein und auch die Idee wie man dorthin kommt. Das erspart unnötige Verwirrung. Wichtig ist hier: schrittweise vorgehen und nicht zu viel auf einmal wollen. Nicht schon am Beginn das Ziel erwarten.

„Shaping ist wie Töpfern mit Ton. [...]. Wer zuviel auf einmal will dem fliegt der Ton um die Ohren. Mit fließenden Übergängen formt ein Töpfer eines nach dem anderen in der richtigen Reihenfolge zu einem Kunstwerk.“ (PIETRALLA, S. 25).

Die Einzelschritte des Shapings:

1. Der Hund zeigt ein Verhalten, das man als Ansatzverhalten für das Lernziel nehmen kann. Es wird einige Male bestärkt mit Click und Belohnung, bis es auch sicher auftritt.

2. Dann wird der Hund das gleiche Verhalten wieder zeigen. Doch diesmal wird nicht bestärkt. Natürlich wird er es nicht glauben wollen und es immer wieder probieren.
3. Sicher wird der Hund irgendwann das Verhalten ein bisschen verändert zeigen. Wenn einem das gefällt clickt und belohnt man dafür. Achtung: nicht zu viel auf einmal erwarten. Schon die kleinste Veränderung akzeptieren, um die Motivation aufrecht zu erhalten. Wird der Hund nämlich zu lange nicht bestärkt, verliert er die Lust am Lernen und Probieren. Man muss immer wieder motivierend wirken, vielleicht einmal das gelernte FALSCH einwerfen.
4. Der Hund wird die veränderte Form wiederholen und man bestärkt mit Click und Belohnung dafür.
5. Dann muss wieder die nächste kleine Veränderung eingefordert werden und man setzt wieder mit Click und Belohnung aus.

So arbeitet man sich in kleinen Schritten an das Ziel heran. Wichtig ist es, stets geduldig zu bleiben und die Motivation aufrecht zu erhalten. Lieber eine kurze Denkpause einschieben, bevor man ungeduldig wird oder der Hund den Spaß verliert. Auch hier ist es wichtig, immer mit einem Erfolgserlebnis zu beenden und niemals ein negatives Ereignis als Abschluss nehmen. Man will den Hund hier ja nicht bestrafen oder ihm das Clickertraining zu einem unangenehmen Erlebnis machen. Eine schon gelernte Übung, die der Hund mit Sicherheit beherrscht kann hier als Brücke verwendet werden (PIETRALLA, S. 25f).

Ist man an seinem Lernziel angelangt, geht man genauso wie oben beschrieben vor. Die Generalisierung an verschiedene Umgebungen und Signalverknüpfung folgen.

Übrigens: Shaping ist nichts weiter als die Anwendung der drei ersten Schritte: Verhalten erkennen, mit dem Click markieren und verstärken (siehe Punkt 3.4.2). Hier geht es eben schon darum, ein gewisses Zielverhalten zu erarbeiten, der Ablauf der drei Schritte ist aber trotzdem immer gleich. Nur muss man immer wieder kleine Veränderungen einfordern und mit Click und Belohnung aussetzen, um vom Ansatzverhalten wegzukommen und dem Ziel näher zu rücken.

3.4.9 Kreativitätstraining

Nicht jeder Hund ist von sich aus sehr aktiv und phantasievoll. Am Anfang des Shapings ist es zwar erlaubt den Hund zu locken und zu ködern, dennoch sollte man eher versuchen dem Hund beizubringen kreativ zu sein und sich was einfallen zu lassen. Zumal das Risiko mit dem Locken sehr groß ist, den Hund daran zu gewöhnen, dass die Aktivität vom Trainer/der Trainerin ausgeht. Der Hund wird so für sein Abwarten bestärkt. Sinnvoller ist es, den Hund zum Beispiel für das kleinste Anzeichen von Eigeninitiative schon mit einem Jackpot zu belohnen. Das heißt, eine Portion mit besonders viel und besonders leckerem Futter. Der Hund wird sich natürlich wundern und versuchen herauszufinden, was ihm diese herrliche Überraschung beschert hat.

Um dem Hund wirklich Kreativität anzutrainieren kann man sich einer einfachen Schachtel bedienen und den Hund dazu ermutigen, irgendetwas mit der Schachtel anzustellen. Auch hier muss der Hund immer wieder sein Verhalten verändern, um wieder zu einem Click und einer Belohnung zu kommen. Egal was gemacht wird, ob mit der Pfote schubsen, den Kopf darauf legen, hinein springen, alles hat Verstärkung verdient. Wichtig ist nur, wenn der Hund eine Sache beherrscht, wieder eine neue einzufordern (PIETRALLA, S.27f, 58-60).

3.5. Click und Belohnung das ganze Leben?

Natürlich muss man nicht das ganze Hundeleben lang bei jedem richtigen Verhalten klicken und belohnen.

Es gibt drei wichtige Abstufungen bei der Verstärkung:

Immerverstärkung: Jede richtige Ausführung bekommt einen Click und eine Belohnung.

Quotenverstärkung: Nur mehr jede zweite oder dritte Ausführung (2:1 oder 3:1) bekommt einen Click und eine Belohnung.

Zufallsverstärkung: Hier gibt es im Durchschnitt für jede 7. Ausführung einen Click und eine Belohnung. Das kann zum Beispiel bei 21 Ausführungen so aussehen: Nach 3 Ausführungen wird einmal verstärkt, dann erst nach 11 und dann noch einmal nach 7

Ausführungen ein Click und eine Belohnung. Das waren dann drei Verstärkungen für 21 Ausführungen.

Beim Shaping, also dem Erlernen eines Verhaltens, ist es wichtig mit Immerverstärkung zu arbeiten. Man darf nur aussetzen, wenn man eine Veränderung am Verhalten erzielen will. Ist dann aber ein Ziel erreicht und mit dem Signal verknüpft, dann heißt es Quotenverstärkung. Also nur mehr jede zweite oder dritte Ausführung wird geclickt und belohnt. Den Abschluss bildet dann die Zufallsverstärkung. Es ist zwar nicht leicht, aber es muss sein. Es reicht später auch aus, den Hund einfach zu loben oder zu streicheln. Er versteht was gemeint ist. Trotzdem sollte der Clicker auch bei schon gelernten Übungen immer wieder zur Motivation eingesetzt werden, aber eben dann nur mit variabler Zufallsverstärkung (PIETRALLA, S.31f; PRYOR, 2006, http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html).

3.6 Was der Clicker auf keinen Fall ist

1. *Der Clicker ist kein Instrument, um die Aufmerksamkeit des Hundes zu erregen.*
Wenn man den Clicker wie ein anderes Spielzeug verwendet, um das Interesse des Hundes zu erwecken, dann wird der Clicker seine Funktion, als Informationssystem verlieren und wird schnell zu einem unwichtigen Geräusch, das in Zukunft vom Hund meist ignoriert wird.
2. *Der Clicker ersetzt nicht die menschliche Stimme und das menschliche Lob.*
Die menschliche Stimme ist analog, das heißt, sie enthält neben dem Kommando auch viel Information über unsere Emotionen, Stimmungen, Energielevel, usw. Der Clicker ist digital, er gibt dem Hund immer die gleiche Information, unabhängig von der augenblicklichen Stimmungslage des Menschen: Ja, richtig gemacht. Der Clicker ermöglicht eine ganz klare Kommunikation mit dem Hund und führt zu einer intensiveren Bindung mit dem Tier. Dennoch kann man nach dem Click den Hund auf seine eigene Art loben wie man will. Es wird den Hund zusätzlich noch motivieren. Das Lob des/der BesitzerIn kann durch nichts ersetzt werden, trotzdem ist es wichtig vorher das richtige Verhalten mit dem Click zu markieren.

3. *Das Click ist kein Kommando, um den Hund herbeizurufen.*
Am Anfang wird man großen Erfolg damit haben. Der Hund wird sowie er das Klicken wahrnimmt zu seinem/seiner BesitzerIn eilen, um seine Belohnung zu bekommen. Aber Vorsicht: Der Clicker sagt dem Hund: „Du machst jetzt gerade das richtige und dafür kriegst du eine Belohnung.“ Wenn der Hund also gerade dabei ist wegzulaufen oder schon sehr weit von seinem Menschen entfernt ist und dafür dann ein Click und eine Belohnung bekommt sind die Konsequenzen klar absehbar. Der Hund lernt, dass er für diese unerwünschten Handlungen belohnt wird und wird sie als Folge in Zukunft immer öfter ausführen.
4. *Der Clicker ist keine Warnung für Strafe oder Ärger.*
Natürlich würde es auch funktionieren den Clicker als Prophezeiung für eine Strafe anstatt für die Belohnung zu etablieren. Aber warum? Einem Lebewesen Angst einzujagen ist nicht schwierig, viele Dinge können dies erreichen. Es hat lange gebraucht, um Methoden wie das Clickertraining zu finden, die auf gewalt-, zwang- und straffreien Prinzipien beruhen, warum also diese wertvolle Quelle vergeuden? Und die Resultate sind außerdem besser und vor allem positiver, weil man eine vertraute und intensive Beziehung zu seinem Hund bekommt.
5. *Man muss den Clicker nicht immer und überall benutzen.*
In der Öffentlichkeit oder auf Hundeshows kann der Clicker oftmals unangenehmes Aufsehen erregen, weil viele Leute nicht mit dieser Trainingsmethode vertraut sind oder auf Hundeshows nicht alle Hilfsmittel erlaubt sind. Man kann diese Schwierigkeiten aber umgehen, indem man zuerst ganz normal mit dem Clicker trainiert bis das Verhalten wirklich auch auf Kommando „sitzt“. Dann kann man beginnen ein Ersatzsignal einzuführen, zum Beispiel ein Schnalzen mit der Zunge und es genau wie den Clicker behandeln. Der Hund wird es bald verstehen und man erregt kaum Aufsehen auf der Straße oder bei einer Hundeausstellung.
6. *Der Clicker ist nicht nur für Welpen, Haustiere oder Tricks geeignet.*
Man kann wirklich mit jedem Tier (egal ob Hund, Katze, Pferd, Vogel, Delphin oder ein anderes scheinbar unantastbares Wildtier), jeden Alters (egal ob Welpen oder schon fortgeschrittenen Alters) für jeden Zweck mit dem Clicker arbeiten. Das Clickertraining ist aber vor allem für jene Rassen und Individuen hervorragend geeignet, die oft als

„schwierig zu trainieren“ bezeichnet werden. Zum Beispiel, um auch mit einem unabhängigen Terrier reizvoll zusammenzuarbeiten oder einem Bluthund zu vermitteln, dass es auch andere interessante Dinge neben Gerüchen gibt, aber auch um einem sogenannten „Spielzeughund“ das Folgen beizubringen (diese sind oft unterschätzte schnelle Lerner).

7. *Clickertraining ist nicht obskur oder schwierig zu erlernen, es ist einfach anders.* Das System des Clickertrainings basiert nicht auf Dominanz oder reinem „Respekt“ (mit negativem Beigeschmack), wie viele traditionelle Trainingsmethoden. Es ist vielmehr gegenseitiges Einverständnis und Verstehen basierend auf akkurater Kommunikation. Es braucht in der Regel kein lautes Wort, keine Strafen oder andere angsterregende Mittel. Deshalb ist es einfach anders und leider haben viele erfahrene und eingefleischte TrainerInnen Probleme damit, dieses neue System umzusetzen. Oft sind es in der Hundeerziehung unerfahrene Leute oder Kinder, die besser mit dem Clicker umgehen können als oben genannte TrainerInnen. Am besten ist es einfach den Clicker und eine leckere Belohnung zu nehmen und zu beginnen. Beobachtet man seinen Hund, wird man schnell lernen, was man tun muss. Der Hund lehrt den Menschen.

PRYOR(2006,

http://www.clickertraining.com/training/dogs/clicktowin/pdf/click_to_win_p67.pdf,

http://www.clickertraining.com/training/dogs/clicktowin/pdf/click_to_win_pp68_69.pdf

) erwähnt auch noch ein paar andere Punkte, die hier angeführten dienen als kleiner Einblick.

3.7 Ein praktisches Beispiel

Zum besseren Verständnis soll hier ein Beispiel angeführt werden, wie man seinem Hund ein Verhalten mit dem Clicker beibringen kann.

Schäm dich!

Dieses nette Kunststück läuft so ab, dass sich der Hund mit der Pfote über die Schnauze streift. Dabei sieht er wirklich so aus als würde er sich gerade für irgendetwas schämen. Es ist schnell gelernt, wichtig ist hier nur genau zu reagieren, da die Handlung sehr schnell abläuft.

1. Das Ansatzverhalten kann man mit einem Hilfsmittel einfach erreichen. Anfänglich sind solche Hilfsmittel ja erlaubt. Man muss nur irgendetwas auf die Nase oder die Schnauze des Hundes heften, was er sich mit Sicherheit mit der Pfote entfernen will.
2. Der Hund bewegt die Pfote Richtung Schnauze → Click und Belohnung.
3. Er wird es wieder tun, diesmal kommt Click und Belohnung wenn die Pfote schon weiter oben ist.
4. Schließlich wird sich der Hund über die Schnauze reiben → Click und Belohnung.
5. Nun wird nur noch das über die Schnauze reiben einige Male verstärkt.
6. Es ist an der Zeit die Umgebung zu wechseln. Wird das Verhalten auch hier verlässlich ausgeführt, kann man an die Signalverknüpfung gehen.
7. Kurz bevor der Hund die Pfote zur Schnauze hebt sagt man: „Schäm dich!“. Dann folgt das Verhalten, Click und Belohnung. Auch diesen Ablauf muss man einige Male verstärken. Hierbei ist es wichtig, nicht auf die Regeln der Signalverknüpfung (Punkt 3.4.5) und auf die Umgebungsgeneralisierung zu vergessen.
8. Als Steigerung kann man dann die Dauer des „Schäm dich“ verlängern oder zwischen beiden Pfoten zu unterscheiden beginnen. Das bleibt dann der eigenen Phantasie überlassen (PIETRALLA, S.79).

Das war nun eine kurze Einführung in die Welt des Clickertrainings. Es haben sich schon viele Leute mit dieser Trainingsmethode beschäftigt. Die Ausführungen dieser Arbeit beruhen auf Karen Pryor und Martin Pietralla. Um sich nun weiterführend mit Clickertraining zu befassen, empfiehlt es sich wirklich, die Bücher zu lesen und auch noch andere Autoren und Werke mit einzubeziehen. Es kann durchaus hilfreich sein sich nicht nur an einem Autor zu orientieren, da es gerade am Anfang schwierig ist, alles sofort zu verstehen und verschiedene Autoren verschiedene Erklärungsmethoden verwenden. Aber

die Mühe lohnt sich auf dem Weg zu einer vertrauteren, innigeren und durchwegs positiven Beziehung zum „besten“ Freund des Menschen: dem Hund, aber auch zu anderen Tieren.

4. Calming Signals – Die Beschwichtigungssignale der Hunde

Nach dem Clickertraining folgt nun eine weitere Möglichkeit der Kommunikation mit dem Hund und in weiterer Folge ist dies auch ein Weg eine positive, angenehme und stressfreie Erziehung zu ermöglichen. Die Rede ist von den Calming Signals oder auch Beschwichtigungssignalen, die hier vorgestellt werden.

4.1 Was sind Calming Signals?

Calming Signals sind Signale, die Hunde (und natürlich auch Wölfe) verwenden, um Aggressionen zu besänftigen, Konflikte unter Kontrolle zu bringen oder gar nicht erst entstehen zu lassen, einfach um andere aber auch sich selbst zu beruhigen, zu beschwichtigen. Meist werden sie schon ganz am Anfang einer Situation, von der ein Hund befürchtet, dass es Schwierigkeiten geben könnte, gezeigt (RUGAAS, 2001, S. 19).

4.1.1 Wer setzt diese Signale ein?

Die Beschwichtigungssignale spielten schon für die Vorfahren unserer Haushunde, die Wölfe, eine sehr bedeutende Rolle. Da ihre wohl wichtigste Aufgabe die Konfliktvermeidung ist, waren sie eine Überlebensversicherung für das Wolfsrudel. So konnten unnötige Probleme schon im Keim erstickt werden und die Energien der Wölfe wurden in die Jagd und Erhaltung des Rudels investiert, anstatt in sinnlose Streitereien.

Obwohl sie heute für die Haushunde nicht mehr für die gesunde Erhaltung und den Fortbestand eines ganzen Rudels von Nöten sind, so ist die Bedeutung der Calming Signals bis heute gleich geblieben. Ohne sie würden viele Spaziergänge mit dem Hund in einer Tragödie enden. Hunden stehen nun einmal nicht so viele Möglichkeiten zur Verfügung,

um einen Konflikt auszutragen, deshalb können die Folgen eines solchen sehr ernst sein oder sogar tödlich.

Es ist also nicht verwunderlich, dass der Einsatz der Calming Signals vom Wolf auch an die heutigen Hunderassen weitergegeben wurde. Diese Fähigkeit ist genetisch fixiert, also ist praktisch jeder Hund dieser Erde in der Lage sie auszunützen. Egal welcher Rasse ein Hund angehört: er kann die Beschwichtigungssignale zumindest theoretisch einsetzen (siehe nächster Punkt). Das bedeutet, dass jeder Hund dieser Welt mit jedem anderen auf diese Art kommunizieren kann. In weiterer Folge bedeutet das auch, dass man als Mensch mit jedem Hund dieser Erde über die Calming Signals „sprechen“ kann (RUGAAS, S. 21).

4.1.2 Wie lernt ein Hund diese Signale?

Obwohl die Beschwichtigungssignale alle genetisch fixiert sind, muss der Hund die Möglichkeit haben, diese Signale auch zu erlernen. Dies geschieht schon im Welpenalter. Ein Welpen braucht seine Geschwister, seine Mutter und später andere gut sozialisierte Hunde, die ihm diese Signale „lernen“ und wo er auch ausprobieren kann, wie man sie richtig einsetzt. Am unverfänglichsten passiert dies eben schon ganz am Anfang mit der Mutter und den Geschwistern. Ganz wichtig ist, dass der Welpen dann später beim/ bei der BesitzerIn viele verschiedene Hunde kennen lernt, Hunde verschiedenster Rassen, verschiedensten Alters und ganz unterschiedlicher Größe. Wichtig ist nur, dass der Welpen auf gut sozialisierte Hunde trifft, die sehr viel Nachsicht mit dem noch unerfahrenen Wesen haben, was eigentlich auf jeden „normalen“ Hund zutrifft. Dennoch gibt es Ausnahmen, die auch auf Welpen aggressiv reagieren, sicher auch, weil sie selbst nicht die Möglichkeit hatten, mit anderen Hunden Kontakt aufzunehmen und den richtigen Umgang zu lernen. Solche negativen Erfahrungen müssen unterbunden werden, sie können schwerwiegende Folgen haben, zum Beispiel, dass der Welpen eine bleibende Angst vor anderen Hunden bekommt. Das artgerechte Aufwachsen des jungen Hundes legt jedenfalls den Grundstein dafür, dass der erwachsene Hund später sicher im Umgang mit seinen Kommunikationsmöglichkeiten ist.

Wann die Calming Signals zum ersten Mal eingesetzt werden ist unterschiedlich. Manche zeigten das Gähnen schon vom ersten Tag an, andere erst nach einigen Tagen. Dieser Zeitpunkt dürfte auch mit dem Zustand der Mutterhündin (fühlt sie sich ängstlich oder sicher), der Umgebung, in der die Welpen ihr Leben beginnen und den Menschen abhängen, die sie betreuen. Im Alter von 6 bis 8 Wochen beherrschen sie aber schon den größten Teil, mit 3 Monaten dann schon all jene Signale, die sie im Umgang mit anderen Hunden und ihrer Umwelt brauchen und sie können diese natürlich auch verstehen.

(RUGAAS, S. 70f, 79)

4.1.3 Was kann man tun wenn ein Hund die Signale nicht beherrscht und nicht einsetzt?

Leider stößt man immer wieder auf Hunde, bei denen man glauben möchte, sie wissen nicht, dass Beschwichtigungssignale existieren. Sie können die Signale nicht einsetzen, wenn sie nötig sind und reagieren nicht darauf, wenn andere Hunde sie verwenden. Solche Tiere haben nicht etwa vergessen, dass es Calming Signals gibt. Nein, da die Signale zum natürlichen Verhaltensrepertoire eines jeden Hundes gehören und genetisch fixiert sind, kann sie auch jeder Hund anwenden, Voraussetzung er hat dies gelernt, wie im vorigen Punkt beschrieben. Aber auch wenn ein Hund den richtigen Einsatz der Signale als Welpen gelernt hat, so kann er den Einsatz der Calming Signals sehr wohl wieder beenden. Meist haben Hunde, die Beschwichtigungssignale nicht verwenden, schlechte Erfahrungen bei ihrem Einsatz gemacht. Sie haben gelernt, dass es besser ist auf Calming Signals zu verzichten und sie zu unterdrücken. Dies kann zum Beispiel passieren, wenn ein Hund immer wieder von anderen (schlecht sozialisierten) Hunden angegriffen wurde, obwohl er intensiv beschwichtigt hat. Oder auch, wenn ein Hund von Menschen immer wieder bestraft wird, obwohl er beruhigende Signale aussendet.

Man muss sich den Einsatz der Calming Signals so vorstellen, wie wenn man als Mensch einen anderen Menschen freundlich begrüßt und so etwas durchwegs positives signalisiert: man ist freundlich, höflich, kommunikativ und offen, weder streitsüchtig noch schlecht gelaunt oder ähnliches. Ein Hund sagt im Grunde genommen dasselbe wie ein Mensch, der

einen anderen freundlich grüßt. Natürlich erwarten wir als Mensch eine Reaktion auf unseren Gruß, aber nicht irgendeine, sondern eine ebenso positive. Man ist unglaublich frustriert, wird ein freundliches „Hallo“ nicht erwidert oder wird man gar noch „blöd angeredet“. Passiert einem das nicht nur einmal, sondern immer wieder, wird man bald die Motivation verlieren überhaupt noch irgendjemanden freundlich zu grüßen. Auf diese negativen Reaktionen verzichtet man doch lieber und sagt gar nichts, da passiert wenigstens nichts unangenehmes. Vielleicht ist es so leichter zu verstehen wie es einem Hund geht, der auf seine freundlichen, friedlichen, beruhigenden Signale nur schlechte Reaktionen erntet. Auch der Hund wird es bald aufgeben und frustriert auf den Einsatz seiner Sprache verzichten. Leider macht der Mensch seinem Hund das Leben oft durch seine Unwissenheit sehr schwer.

Was ein frustrierter Hund, wie auch Mensch braucht, um wieder zu seinem ursprünglich freundlichen Verhalten zurückzukehren sind positive Erfahrungen. Als BesitzerIn sollte man seinen Hund für den Einsatz jeden Signals überschwänglich loben und zum Beispiel mit Futter verstärken. So lernt der Hund die Beschwichtigungssignale mit etwas Schönerem zu verknüpfen (ähnlich wie der Clicker mit der anschließenden Belohnung verknüpft wird). Ist der Hund durch andere Hunde vom Gebrauch der Calming Signals verschreckt worden, braucht man wirklich gut sozialisierte Hunde, die sehr viel Erfahrung im Umgang mit anderen Hunden haben und sensibel auf die Bedürfnisse ihres Gegenübers eingehen können. Wichtig ist in jedem Fall sich Zeit zu lassen und nichts zu überstürzen. Der Hund wird sehr bald von selbst wieder zu seiner Sprache finden, man muss es nur mit viel Geduld angehen (RUGAAS, S.18, 69f).

4.1.4 In welchen Situationen werden die Calming Signals eingesetzt?

Grundsätzlich werden sie in jeder Situation verwendet, in der ein Hund Bedrohung, Stress, Unruhe, Nervosität, Lärm oder andere unangenehme Gefühle verspürt. Die Zeichen können sich gegen Artgenossen, Menschen, aber auch gegen Gegenstände, Geräuschquellen oder ähnliches richten. Sehr oft versuchen Hunde sich mit diesen Signalen auch selbst zu beruhigen. Das Wertvolle an diesen Signalen ist, dass sie von den Hunden schon lange

bevor eine Situation gefährlich wird, eingesetzt werden und auf diese Weise auch ein Großteil aller Konflikte vermieden wird. Sie sind gewissermaßen eine Prophylaxe für eventuelle Probleme.

Zu beachten ist, dass ein Hund bei der Ausführung der Calming Signals auch auf eine Antwort des Gegenübers wartet, wie der Mensch auf die Erwiderung seines „Hallo“ (siehe auch den vorigen Punkt). Der Hund „sagt“ etwas mit seinen Signalen und hofft dann auf die angemessene Antwort. Hunde beschwichtigen in der Regel sehr lange auf friedliche Weise, reagiert aber der andere Part nicht auf diese Signale, so muss der Hund zur nächsten Stufe übergehen: zu distanzfordernden Signalen. Das kann dann wenn eine Flucht nicht in Frage kommt Zähnefletschen, Knurren, Bellen, Luftschnappen, Schnappen, Scheinangriff oder richtiger Angriff sein. Das Subjekt oder Objekt, das dem Hund unangenehm oder gefährlich erscheint, soll so auf Distanz und Abstand gehalten werden. Aber wie gesagt, Hunde versuchen zuerst alles friedlich zu lösen, deshalb sind die Calming Signals auch ein so wertvoller und essenzieller Teil der Hundesprache. Nur in Situationen, in denen der Hund quasi „zu Tode erschreckt“ wird, können distanzfordernde Signale sofort eingesetzt werden. Dies kann zum Beispiel passieren, wenn man ganz plötzlich und unerwartet stürzt, man über einen schlafenden Hund stolpert oder auf ihn stürzt . Solch erschreckende Situationen schon im Welpenalter zu üben, kann dem Abhilfe schaffen und Schlimmes verhindern (RUGAAS, S.22f).

Einige Beispiele für den Einsatz der Calming Signals:

Einem Hund sind meist mehr Situationen unangenehm, als wir nach unserer menschlichen Sicht der Welt annehmen würden. Natürlich ist man als Mensch geneigt, seine Sicht der Dinge auch anderen Lebewesen, wie etwa dem Hund zuzuschreiben. Leider liegt man damit aber oft sehr weit von der Realität entfernt.

Beispielsweise kann ein Hund einen Menschen, der sich über ihn beugt, beschwichtigen, auch wenn es der Mensch gut mit dem Tier meint. Das kann der Hund nicht sofort verstehen, ein Lebewesen, dass sich von oben über ihn beugt, ist für den Hund eine Bedrohung.

Den meisten Hunden wird es auch zu eng, wenn man sie umarmt, ihnen einen Kuss gibt oder mit ihnen kuschelt. Was von uns Menschen als Zuneigung gedacht ist, ist für den Hund oft eine Qual, die er erduldet. Nicht etwa weil er uns nicht liebt, nein, aber für seine Sicht der Welt ist das etwas, was sich nicht gehört.

Meist werden Hunde auch dann beunruhigt, wenn man zu schnell oder frontal auf sie zugeht oder gar läuft. Noch aus seiner früheren Geschichte ist das für den Hund ein angriffsähnliches Verhalten.

Auch, wenn man laut mit einem Hund redet, ungeduldig einen Befehl gibt, vielleicht sogar schreit und wild gestikuliert wird man vom Hund beschwichtigende Signale empfangen.

Natürlich werden die Calming Signals auch intensiv an andere Artgenossen ausgesendet. Eigentlich bei jeder Begegnung mit einem anderen Hund wird man Beschwichtigungssignale beobachten können. Schon wenn sich zwei Hunde in weiter Entfernung erblicken, beschwichtigen sie sich gegenseitig. Je näher sie sich kommen, desto stärker werden die Signale.

Eine andere Situation ist zum Beispiel die, dass zwei Hunde miteinander spielen, es dem einen zu viel wird, und er so den anderen zu beruhigen beginnt und signalisiert: ich kann und will nicht mehr.

Ältere Hunde müssen auch oft ihre jüngeren Kollegen mit Calming Signals zur Ruhe bringen, weil ihnen der jugendliche Elan mit der Zeit zu viel wird.

Hunde können sich selbst auch beschwichtigen, zum Beispiel, wenn sie schon die Aufbruchsstimmung zum Spaziergang gemerkt haben, ihr Mensch aber noch eine „Ewigkeit“ braucht. Um nicht vor Aufregung „umzukommen“ beruhigen sie sich selbst. Eine andere Situation ist zum Beispiel, wenn der Hund schon sehr dringend seinem „Geschäft“ nachgehen muss. Auch hier wird er sich selbst mit Calming Signals zu beruhigen versuchen: alles wird gut, ich schaff das schon noch.

Es gibt also sehr viele Situationen in denen der Einsatz der Beschwichtigungssignale nicht wegzudenken ist. Dies waren zu Beginn nur ein paar Beispiele. Nun sollen die einzelnen Signale näher unter die Lupe genommen werden und hier wird auch immer wieder der praktische Einsatz des jeweiligen Signals beispielgebend erläutert.

4.2 Ein paar Calming Signals im Überblick

Die Ausführung der einzelnen Signale kann sehr unterschiedlich sein. Wie ein Hund ein Signal ausführt hängt meist von der Situation ab, in der er sich befindet. Um die Signale zu erkennen ist es einfach nötig viel zu beobachten und genau hinzusehen. Mit der Zeit entwickelt man die Übung und wird am Ende gar nicht mehr aufhören können auf die Sprache des Hundes zu achten (RUGAAS, S. 19, 25).

4.2.1 Kopf abwenden

Dieses Signal kann entweder in einer schnellen Bewegung ausgeführt werden, der Hund dreht den Kopf kurz zur einen und dann zur anderen Seite, oder er bleibt für längere Zeit mit dem Kopf auf einer Seite, wechselt erst später oder gar nicht.

Sehr oft wenden Hunde den Kopf ab, wenn man sie umarmt, sich über sie beugt oder sie auf den Arm nimmt. Auch wenn ein anderer Hund sich zu schnell oder zu frontal nähert, wenden Hunde den Kopf gerne ab und warten auf ein Antwortsignal ihres Gegenübers. Es kann dann passieren, dass der andere Hund mit demselben Signal antwortet, das ihm zuerst zugesandt wurde.

Als Mensch kann man dieses Signal sehr gut anwenden. Es ist für uns leicht auszuführen und für den Hund gut zu verstehen (RUGAAS, S. 25f).



Abbildung 1: Kopf abwenden

Quelle: SONDERMANN, <http://www.spass-mit-hund.de>

4.2.2 Gebrauch der Augen

Dieses Signal ist sehr unauffällig und es bedarf viel Übung, um es zu erkennen. Der Hund lässt in diesem Fall meist die Augen von einer Seite zur anderen wandern. Er kann sie aber auch abwechselnd öffnen und schließen oder nur blinzeln oder abwechselnd alles tun.

Die Augen werden gerne eingesetzt, wenn der Hund keine andere Möglichkeit hat, zum Beispiel bei einer innigen Umarmung mit dem/der BesitzerIn. Auch wenn sich ein Tier schon so bedroht fühlt und sich gar nicht mehr traut eine Bewegung zu machen, werden die Augen eingesetzt.

Wir können als Mensch auch die Augen einsetzen, zum Beispiel auch in heiklen Situationen, wenn uns ein Hund bedroht und wir uns nicht mehr trauen eine auffälliger Bewegung als ein Blinzeln mit den Augen zu machen.

Wichtig ist, dass wir es vermeiden, unserem Hund frontal in die Augen zu sehen. Anstarren sollten wir einen Hund sowieso nie. Es ist für den Hund weniger bedrohlich wenn man den Blick ein wenig schweifen lässt und die Augenlider ein etwas senkt. So wirkt der Blick „weicher“ und ist angenehmer für den Hund (RUGAAS, S. 27-29).

4.2.3 Sich Abwenden

Bevor ein Hund dieses Signal setzt, wird er in der Regel versuchen mit einem anderen Mittel zu beschwichtigen. Einem Hund oder einem Menschen die Seite oder den Rücken zuzukehren ist ein sehr deutliches Zeichen der Beschwichtigung.

Oft wird das Abwenden eingesetzt, wenn ein Hund oder Mensch zu schnell auf das Tier zugeht, wenn der Hund deutlich den Ärger des Menschen spürt oder auch wenn sich ein älterer Hund einen jüngeren Kameraden „vom Hals halten“ will.

Für den Menschen ist es oft schwierig zu verstehen, dass dieses Abwenden nichts mit versuchter Dominanz des Hundes zu tun hat, sondern lediglich eine Reaktion auf irgendetwas für den Hund Anstoß erregendes in der Umgebung.

Dieses Calming Signal kann man sehr gut auch selbst in entsprechenden Situationen einsetzen. Zum Beispiel wenn ein Hund zu stürmisch ist oder auch, wenn er zu ängstlich ist und sich nicht in unsere Nähe traut. Wendet man sich ab und wartet eine Weile, kommen die meisten Hunde aus Neugier und weil sie sich verstanden fühlen ganz von selbst (RUGAAS, S. 30f).

4.2.4 Nase lecken

Dieses Zeichen sieht meist so aus, dass sich der Hund seitlich oder vorne bis zur Nase leckt. Man muss sehr genau beobachten, da dieses Lecken fast immer sehr schnell vor sich geht. Es ist eines der am häufigsten verwendeten Beschwichtigungssignale, trotzdem gibt es Unterschiede, die einen Hunde gebrauchen es sehr oft, andere wieder seltener. Es tritt auch oft in Kombination mit anderen Signale auf, zum Beispiel dem Kopf abwenden.

Das Nase lecken wird oft gezeigt, wenn man sich über den Hund beugt, man frontal auf den Hund zugeht oder der Hund einen gewissen Ärger und Ungeduld in unserer Stimme wahrnimmt. Auch wenn sich andere Hunde nähern kann man es gut beobachten.

Menschen können dieses Signal natürlich auch anwenden, nur sollte man auf die Situation achten, da es sonst auf Mitmenschen sehr befremdlich und vielleicht Anstoß erregend wirken kann (RUGAAS, S.32f).



Abbildung 2: Nase lecken

Quelle: SONDERMANN, <http://www.spass-mit-hund.de>

4.2.5 Einfrieren oder Erstarren

Dieses Signal sieht wirklich genauso aus, dass ein Hund in einer gerade eingenommenen Position förmlich einfriert und erstarrt. Das kann im Sitzen, Stehen, Liegen oder sonst wie sein, der Hund wird völlig passiv und rührt sich nicht mehr von der Stelle.

Oft frieren Hunde ein, wenn man ihnen zornig und aggressiv ein Kommando gibt. Leider passiert es in weiterer Folge nicht selten, dass dieses Verhalten fälschlicher Weise als Ungehorsam oder Auflehnung gegen die Position des/ der BesitzerIn ausgelegt wird. Viele Hunde müssen dann noch eine Bestrafung ertragen, obwohl sie nur versucht haben ihre/n BesitzerIn wieder zu beruhigen. Das führt dann meist zu noch mehr Problemen und Missverständnissen zwischen Hund und Herr, die sich ohne weiteres vermeiden ließen.

Auch wenn sich ein Hund von anderen zum Beispiel größeren Hunden bedroht fühlt oder es ihm beim Spiel zu wild wird, kann er in seiner Position einfrieren, bis die anderen Hunde seine Botschaft verstanden haben.

Dieses Signal kann man als Mensch auch gut einsetzen, wenn uns beispielsweise ein Hund zu ungestüm wird oder wir bedroht werden (RUGAAS, S. 34f).

4.2.6 Langsame Bewegungen

Langsame Bewegungen wirken unglaublich beruhigend, schnelle dagegen in vielen Situationen eher bedrohlich. Deshalb verlangsamen Hunde oft ihr Tempo, bremsen abrupt ab oder bewegen sich nur mehr kaum merklich.

Diese Temporeduktion ist sehr oft zu beobachten, wenn sich zwei Hunde begegnen. Beide gehen nur mehr sehr langsam und beobachten einander genau und setzen vielleicht auch noch andere Signale. Wichtig in so einer Situation ist, dass man als BesitzerIn den Hund gewähren lässt. Es kann entscheidend für die Konfliktvermeidung sein, seinen Hund nicht ungeduldig an der Leine mitzuzerren. Auch wenn man seinen Hund mit gestresster oder ärgerlicher Stimme zu sich ruft, wird er sehr oft nur ganz langsam kommen. Dasselbe gilt für ein wütend gegebenes Kommando, es wird noch langsamer ausgeführt je ungeduldiger man wird. Dieses Verhalten wird dann wieder sehr oft als Ungehorsam oder „auf der Nase herum tanzen“ angesehen, ist aber in Wahrheit nur eine Beschwichtigung unserer Aggression.

Merkt man, dass ein Hund ängstlich ist, kann man dieses Signal sehr gut einsetzen. Wenn man dazu noch den Kopf abwendet ist das für den Hund ein deutliches Zeichen unserer Friedfertigkeit.

4.2.7 Wedeln

Das Wedeln mit dem Schwanz muss nicht immer ein Zeichen von Freude sein. Sehr oft ist es dies, es zeigt aber manchmal auch nur an, dass der Hund sich in einem Erregungszustand

befindet. An zusätzlich auftretenden Ausdrucksverhaltensweisen kann man meist erkennen, ob der Hund nun ängstlich, unsicher, aggressiv oder gestresst ist. In solchen Fällen dürfte das Wedeln ein zusätzliches Signal der Beschwichtigung sein, das häufig noch durch andere Signale unterstützt wird.

Beispiel Riesenschnauzer Lobo:

„Riesenschnauzer Lobo stand hinten im Auto seines Besitzers. Als sein Herrchen mit allen Anzeichen von Zorn in Gesicht und Körperhaltung direkt auf seinen Hund zuing, begann Lobo zu wedeln, zur Seite zu schauen und auf dem Boden zu schnüffeln.“ (RUGAAS, S. 39).

Als Imitation für den Menschen scheidet dieses Signal eher aus, aber da es genügend andere Signale gibt, ist das auch kein Problem.

4.2.8 Die Vorderkörpertiefstellung

In den meisten Fällen eine Aufforderung zum Spiel: der Hund senkt Oberkörper und Vorderläufe zur sogenannten Vorderkörpertiefstellung oder auch Spielhaltung genannt. Wenn es sich um eine Aufforderung zum Spiel handelt, wirkt der Hund vergnügt, bellt vielleicht fröhlich und legt sich auffordernd hin.

Zeigt der Hund aber noch andere beschwichtigende Signale und wirkt er eher beunruhigt oder unsicher, dann handelt es sich nicht um eine Aufforderung zum Spiel, sondern um Beschwichtigung. Meist bleiben die Hunde dann kurz in der Haltung, legen sich kurz hin, stehen dann wieder auf und senden, wie gesagt, noch andere Calming Signals aus.

Man kann dieses Zeichen sehr oft beobachten, wenn sich andere Tiere in der Umgebung befinden (z.B. Kühe oder Pferde) und der Hund sich nicht ganz sicher ist, wie er diese Wesen einschätzen soll. Mit dieser Körperposition können aber auch Artgenossen, Gegenstände und Menschen beschwichtigt werden.

Dieses Signal kann man recht gut imitieren, indem man einfach die Arme nach unten streckt (RUGAAS, S. 40f).



Abbildung 3: Vorderkörpertiefstellung

Quelle: SONDERMANN, <http://www.spass-mit-hund.de>

4.2.9 Gähnen

Hunde gähnen sehr häufig, aber meist nicht aus Müdigkeit, sondern um zu beschwichtigen. Ähnlich wie der Mensch gähnen Hunde auch wenn sie gestresst sind oder angespannt.

Das Gähnen kann man oft beobachten, wenn der Hund einen Spaziergang erwartet. Für den Hund braucht der/die BesitzerIn eine kleine Ewigkeit, und um diese Zeit zu überbrücken und sich selbst zu beruhigen gähnt und gähnt der Hund. Dies passiert auch gerne im Wartezimmer des Tierarztes oder auch, wenn es Streiterein in der Familie gibt, viel Lärm in der Umgebung ist oder sich der Hund in einer beengten Lage befindet.

Dieses Calming Signal kann man selbst auch gut gebrauchen, um zu beschwichtigen. Es ist vielleicht manchmal nötig mehrmals hintereinander zu gähnen, bis der Hund die Botschaft versteht (RUGAAS, S. 48-50).



Abbildung 4: Gähnen

Quelle: SONDERMANN, <http://www.spass-mit-hund.de>

4.2.10 Im Bogen gehen

Haben Hunde die Möglichkeit, gehen sie nie frontal aufeinander zu, sondern ändern ein wenig oder ganz deutlich die Richtung, sie schlagen den sogenannten Bogen. Direkt nähern sich Hunde einander nur an, wenn sie sich wirklich gut kennen oder sie sich mit anderen Signalen schon eindeutig beschwichtigt haben. Aber selbst dann gehen die meisten Hunde im Bogen aufeinander zu.

Für Hunde ist dieses Signal sehr wichtig, deshalb sollten wir sie nie dazu zwingen frontal aufeinander zu zugehen. Anderen Falls kann es leicht zu einem ernsten Konflikt kommen. Es ist am besten die Leine locker zu halten oder den Hund von der Leine zu lassen, wenn man einem fremden Hund begegnet. So kann der Hund seine Signale setzen und fühlt sich nicht unter Druck gesetzt von seinem/r BesitzerIn.

Als Mensch kann man auch sehr gut auf dieses Signal zurückgreifen. Einem fremden oder ängstlichen Hund nähert man sich am besten immer in einem Bogen an. Das ist für den Hund eine angenehme Versicherung unserer guten Absicht (RUGAAS, S. 51-53).



Abbildung 5: Im Bogen gehen

Quelle: SONDERMANN, <http://www.spass-mit-hund.de>

4.2.11 Am Boden schnüffeln

Das Schnüffeln am Boden nützen Hunde oft, um „Zeitung zu lesen“, also die olfaktorischen Eindrücke zu erkunden. Dennoch ist es auch ein häufig eingesetztes Beschwichtigungssignal. Der Hund kann beispielsweise längere Zeit oder auch nur kurz mit der Nase am Boden entlang gehen, ohne dass die Nase den Boden streift. Oft wird nur kurz geschnuppert und der Kopf dann gleich wieder hochgenommen, manchmal dauert das Schnüffeln aber auch länger. Sehr häufig „studiert“ der Hund mit seiner Nase eine Stelle sehr ausgiebig, und beobachtet inzwischen mit den Augen das Geschehen um ihn herum und das zu beschwichtigende Subjekt/ Objekt.

Es kann sein, dass der Hund am Boden zu schnüffeln beginnt, wenn man ihn zum Beispiel ungeduldig und mit Ärger in der Stimme zu sich ruft. Dies ist dann, wie leider oft angenommen nicht Ungehorsam, sondern ein Zeichen der Beruhigung. Der Hund will uns

damit beschwichtigen. Oft sieht der Hund auch etwas für ihn bedrohliches, was von uns nicht bemerkt wurde und „muss“ aus diesem Grund am Boden schnüffeln, beispielsweise ein anderer Hund, der unerwartet aufgetaucht ist (RUGAAS, S. 54-56).



Abbildung 6: Am Boden schnüffeln

Quelle: SONDERMANN, <http://www.spass-mit-hund.de>

4.2.12 Dazwischengehen/ Splitten

Es gibt Situationen, wo der Hund den Eindruck hat, dass sich zwei „zu Nahe kommen“ und ein Konflikt daraus entstehen könnte. In solchen Fällen versuchen manche Hunde zu splitten und sich zwischen die zwei Pole zu drängen, um „die Wogen zu glätten“ und alle Beteiligten zu beruhigen. Auch wenn uns das nicht immer nötig scheint, für den Hund ist es das.

Wenn beispielsweise zwei Hunde miteinander spielen und einer dann zu grob wird, kann ein dritter Hund dazwischen gehen. Hunde splitten sehr oft, wenn sich zwei Menschen umarmen, Kinder vielleicht miteinander im Spass balgen, man ein Kind auf den Schoß nimmt oder wenn fremde Leute zu nahe an den/die BesitzerIn herankommen oder ihm/ihr die Hand geben. Viele für uns völlig unbedenkliche Situationen sind für Hunde mögliche Konfliktsituationen, gegen die etwas unternommen werden muss.

Man selbst kann auch sehr gut splitten, indem man sich zum Beispiel vor ein für den Hund bedrohliches Objekt stellt. Um zwei Hunde aneinander zu gewöhnen können die BesitzerInnen nebeneinander gehen und die Hunde an der äußeren Seite führen, so dass praktisch zwei Menschen als Splittobjekte zwischen den Tieren sind. Man kann dann die Distanz zunehmend verkleinern, bis sich die Hunde schon besser kennen. In jedem Fall sollte man als Splitter immer souverän wirken, so dass man alles unter Kontrolle hat und kein Grund zur Besorgnis für den Hund besteht. Dies gilt übrigens auch für andere Signale. Denn nur wer überzeugt ist oder zumindest so wirkt, wird auch auf andere eine beruhigende und beschwichtigende Wirkung haben (RUGAAS, S.57-60).

4.2.13 Übersprungshandlungen

„...könnte man auch beschreiben als „etwas ganz anderes tun“.

„In der Fachliteratur wird die Übersprungshandlung als eine Handlung beschrieben, die mit der eigentlichen Ausgangssituation oder Intention in keinem Zusammenhang steht.“
(RUGAAS, S. 62).

Wenn man seinem Hund beispielsweise mit ärgerlicher Stimme einen Befehl gibt, kann es sein, dass er sich zu wälzen oder wie ein Junghund plötzlich herumtollen beginnt. Auch wenn zwei Hunde miteinander spielen und es dem einen zu bunt wird, könnte dieser beispielsweise weglaufen, sich ein Holz suchen, damit herumrennen oder daran knabbern. Ein einfaches Ignorieren, so tun als wäre nichts, als wäre hier niemand ist auch eine Möglichkeit für eine Übersprungshandlung, die eigentlich in der Situation für den Beobachter keinen Sinn macht. Für den Hund natürlich sehr wohl, weil er sich so aus seiner unangenehmen Lage rettet und andere beruhigt.

Es gibt sehr viele Möglichkeiten, wie eine Übersprungshandlung aussehen kann. Man muss versuchen aus der jeweiligen Situation heraus zu erkennen und zu interpretieren, ob es sich hier tatsächlich um eine Übersprungshandlung dreht oder nicht. Aber in vielen Fällen kann man nur vermuten und raten (RUGAAS, S. 62f).

4.2.14 Weitere Calming Signals

Es gibt noch einige von RUGAAS (S. 42-47, 61-64) beobachtete Signale, die hier aber nur mehr stichwortartig Erwähnung finden sollen:

- ◆ Hinlegen
- ◆ Hinsetzen
- ◆ Pfote heben
- ◆ Markieren
- ◆ Blinzeln

Mit den Calming Signals wurde eine weitere Möglichkeit der Kommunikation mit Hunden dargestellt, die zum besseren Verständnis zwischen Mensch und Tier führen kann. Auch diese Quelle des positiven Miteinanders gilt es für HundebesitzerInnen zu nützen. Der Anfang mag sich vielleicht etwas schwierig gestalten, weil es viele verschiedene Calming Signals gibt und man erst lernen muss, die Situationen, in denen sie angewandt werden zu überblicken und richtig zu interpretieren. Aber mit ein bisschen Übung wird man bald die Möglichkeiten dieser Hundesprache zu schätzen wissen und selbst anwenden können.

5. Amichien Bonding

5.1 Jan Fennell

Diese einzigartige Methode der Hunderziehung und Kommunikation zwischen Mensch und Hund geht auf die Britin Jan Fennell zurück.

Geboren in Fulham, England, verbrachte sie seit ihrer Kindheit viel Zeit mit Hunden und entdeckte schon früh ihre Zuneigung für diese besondere Spezies. Damals war auch sie noch fest von den althergebrachten Erziehungsmethoden überzeugt, bei denen Hunde auch mit Hilfe von Gewalt und Zwang zum Gehorsam gebracht werden. Nachdem sie einige Zeit in London lebte, übersiedelte sie nach ihrer Heirat mit ihrer Familie aufs Land nach Lincolnshire in England. Nun ergab sich für sie endlich wieder die Möglichkeit, einen eigenen Hund zu haben, was in London nicht funktionierte. So beschloss sie mit ihrem Mann einen Hund zu retten. Purdey, eine Mischung aus Border Collie und Whippet wurde Fennells zweiter Hund nach Shane, dem Border Collie, den sie gemeinsam mit ihrem Vater aufgezogen und erzogen hatte. Leider endet die Geschichte mit Purdey 1972 tragisch und man kann sagen, dass dieses Erlebnis bei Fennell Spuren hinterlassen hat. Die Frage, ob sie Purdey nicht retten hätte können und müssen, ließ sie eigentlich nie los.

Lange war Fennell überzeugt, nie mehr einen Hund zu haben, doch schließlich konnte ihr Mann, der damals regelmäßig zur Jagd ging, sie doch überreden und so kam Springer Spaniel Kelpie ins Haus. Ganz vernarrt in diese Rasse legte sich Fennell bald ihren eigenen Springer Spaniel Lady zu. Somit nahmen die Dinge eigentlich ihren Lauf, sie begann, Ausstellungen zu besuchen und begann schließlich auch selbst zu züchten. Durch die Scheidung von ihrem Mann musste sie dieses Hobby allerdings aufgeben, behielt aber trotzdem ein eigenes Hunderudel. Unweigerlich mit ihrer wiederbelebten Leidenschaft für Hunde verbunden, stellte sich Fennell immer wieder die Frage nach der richtigen Erziehungsmethode ihrer Hunde. Zweifel hatte sie schon länger gegenüber der konservativen Erziehungsmethoden, die vielfach mit Gewalt und Zwang arbeiten, doch wusste sie damals selbst keine bessere Methode.

Im Jahr 1990 kam dann für Fennell die Große Wende, als sie Monty Roberts, auch bekannt als der „Pferdeflüsterer“ life erleben durfte und er ein noch niemals gerittenes Pferd in kürzester Zeit an Sattel und Reiter gewöhnte. Damals kam ihr der Gedanke, dass diese Methode auch auf Hunde übertragbar sein musste. Im Wesentlichen ging es bei Monty Roberts darum, in der Sprache des Pferdes zu kommunizieren und auf diesem Weg eine Verbindung zwischen sich und dem Tier herzustellen. Das Pferd folgt ihm so aus freien Stücken ganz ohne Zwang und ohne Gewalt, einfach weil es sich mit ihm verständigen kann. Zudem konnte Roberts das Pferd an seinen verletzlichsten Stellen berühren, an den Flanken, ein Vertrauensbeweis der besonderen Klasse.

So begann Fennell ihr eigenes Wissen aus der Verhaltenspsychologie (Skinner's Verstärkerlernen), Beobachtungen in ihrem Hunderudel und Wissen aus Literatur und Videos über Wölfe zu vereinen. Sie begann einen großen Fehler zu sehen und zwar, dass sie immer davon ausgegangen war, die Hunde würden sie als ihre Rudelführerin betrachten, weil die Hunde ja ihr gehörten. Sie hatte, wie die meisten HundebesitzerInnen, die Beziehung zwischen sich und ihren Hunden aus der Sicht des Menschen gesehen und nicht daran gedacht, dass der Hund ein völlig anderes Weltbild haben könnte.

Mit ihrer Überzeugung und ihren Erfahrungen entwickelte Fennell dann über die Jahre ihre eigene Methode, das Amichien Bonding. Fennell will damit den Hund, ähnlich wie Monty Roberts das Pferd, nicht dazu bringen etwas unfreiwillig zu tun, sondern ihr Ziel ist es, dass der Hund sie als Rudelführerin anerkennt und mit ihr kooperiert und zusammenarbeitet.

Zuerst wurde sie immer häufiger von Leuten aus der Umgebung um Hilfe gebeten. Der Erfolg gab Fennell Recht und ihre Unterstützung in Sachen Hundeerziehung, vor allem was Problemhunde betraf, wurde immer begehrt. Es folgten Auftritte für BBC in Radio und Fernsehen, wo sich HundebesitzerInnen mit schwierigen Hunden an sie wenden konnten. So kann Fennell heute ausschließlich als Hundetrainerin arbeiten. Unterstützt wird sie dabei von ihrem Sohn Tony.

Bis heute hat sie mit ihrer Methode zahlreichen HundebesitzerInnen geholfen wieder Freude, Vertrauen und Harmonie in der Beziehung zu ihren Tieren zu finden. Zudem hat sie damit wohl auch zahlreiche Hunde vor dem Tod oder einem Dasein in Tierheimen oder ähnlichen Einrichtungen bewahrt.

(http://www.harpercollins.com.au/global_scripts/product_catalog/author_xml.asp?authorid=AUS_0018519; FENNELL, 2003).

5.2 Mensch und Hund: eine besondere Beziehung hat sich verändert

Fennell hatte immer schon das Gefühl, es würde eine besondere Beziehung, ja eine Affinität zwischen Mensch und Hund geben.

Die Geschichte beider Spezies ist tatsächlich eng miteinander verbunden. In etwa parallel entwickelte sich der Homo Sapiens aus dem Neandertaler und der Haushund aus dem Wolf. Das wissenschaftliche Interesse auf diesem Gebiet ist groß. In der Steinzeit hatten beide Spezies, Mensch und Hund, tatsächlich vergleichbare Instinkte und lebten in ähnlichen sozialen Strukturen. Beide waren Jäger und lebten in Verbänden oder Rudeln, die von einer klaren Hierarchie geprägt waren. Der Mensch profitierte von den Instinkten des Wolfes, der ihm bei der Jagd Nase, Ohren und Augen zur Verfügung stellte und beim Beute aufscheuchen, isolieren und wenn von Nöten auch töten helfen konnte. Zudem bedeutete der Wolf für den Menschen Gesellschaft und Schutz vor Feinden. Der Wolf seinerseits genoss in der Nähe des Menschen die Wärme des Feuers, die Nahrungsreste und sicher nicht zuletzt auch die Gesellschaft. Die Verständigung zwischen diesen beiden Spezies war damals noch sehr instinktiv und vollkommen, wussten beide, dass ihre Existenz vom Überleben der Gemeinschaft abhängt. Die Aufgaben im erweiterten Rudel Mensch - Hund waren klar verteilt und jeder musste sich anpassen.

Doch über die Jahre hat sich die einstmalige so vollkommene Allianz verändert. Der Mensch ist die dominierende Macht auf der Erde geworden und hat den Hund, wie alles, nach seinen eigenen Anforderungen zu formen begonnen. Die Zucht ermöglichte es, die Fähigkeiten der Hunde gezielt zu verbessern, zu spezifizieren und zu adaptieren. 7000 v. Chr. soll es in Mesopotamien schon die ersten Rassehunde gegeben haben: Saluki, Persischer Greyhound und Gazellenhund.

In England entstanden mit der zunehmenden Jagdkultur verschiedene Rassen, die mit unterschiedlichen Aufgaben bedacht wurden: Springer Spaniel zum Aufscheuchen des

Wildes, Pointer und Setter zum Lokalisieren, Retriever zum Apportieren. Ein weiterer Höhepunkt waren die ersten Blindenhunde Ende des 1. Weltkrieges.

Doch die frühere vertraute, instinktive und gegenseitige Verbindung zwischen Mensch und Hund ist fast schon völlig verloren gegangen. Arbeitshunde, Jagd-, Polizei- oder Blindenhunde sind eher die Ausnahme, wo man diese intensive Beziehung und Allianz noch beobachten kann. Hunde sind immer mehr zum Accessoire geworden, das einfach dazugehört und mit dessen eigenen, speziellen Anforderungen man sich nicht weiter auseinandersetzen muss. Menschen haben gelernt sich der Gesellschaft anzupassen, wir verstehen die Veränderungen, aber von Hunden kann man das nicht erwarten. Wir sehen die Welt mit unseren Augen, aber der Hund sieht sie nun einmal aus seiner Sicht der Dinge und für ihn sind die Bedingungen noch fast so wie vor 100 000 Jahren. Der Hund hat seine Instinkte und sein soziales Verständnis nicht in dem Maß verloren wie wir Menschen. Es ist also kein Wunder, dass es immer mehr Probleme zwischen Hund und Mensch gibt. Wir leben teilweise in verschiedenen Welten und es ist nun einmal die Aufgabe des Menschen, als zweifellos intelligenteres Wesen in die Welt der Hunde einzutauchen, ihre Sprache zu lernen und die gemeinsame Beziehung zu verbessern, damit das Zusammenleben wieder von Harmonie, Vertrauen und Freude für beide Seiten getragen wird.

5.3 Das Wolfsrudel

Bevor auf die Methode des Amichien Bonding näher eingegangen werden kann, sollen hier ein paar wesentliche Prinzipien des Wolfsrudels erläutert werden, so wie sie Fennells Bonding geprägt haben.

Nach Fennells Auffassung glauben unsere Hunde, dass sie nach wie vor nach den Regeln des Wolfsrudels mit uns Menschen zusammenleben müssen, ein wesentlicher Grund, warum man sich also damit auseinandersetzen sollte. Da Hunde nicht in der Lage sind, unsere Sprache zu lernen, müssen wir die ihre erlernen und mit ihnen auf eine für sie verständliche Art kommunizieren.

Auch wenn die heutigen Haushunde in ihrem Aussehen und ihrem Lebensstil schon weit entfernt sind vom Wolf, so sind die grundlegenden Instinkte doch gleich geblieben. Das

Wolfsrudel wird von zwei wesentlichen Kräften angetrieben: dem Überlebens- und Fortpflanzungstrieb. Um nun das Überleben und die Arterhaltung zu sichern gibt es klare Strukturen im Wolfsrudel. Eine davon ist die Hierarchie innerhalb des Rudels an deren Spitze das Alphapaar steht. Das Alphapaar bilden die stärksten, erfahrensten, intelligentesten und gesündesten Tiere. Nur sie haben das Privileg sich fortzupflanzen, so wird sicher gestellt, dass auch nur die besten Gene der Art weitergegeben werden. Die Überlegenheit der Alphas wird permanent demonstriert, sie bestimmen das Leben des Wolfsrudels und alle Mitglieder haben dies zu akzeptieren. Jedes untergeordnete Mitglied hat seine wichtige Aufgabe und Rolle innerhalb der Gemeinschaft und ist somit zufrieden, da jeder seinen Beitrag zum Überleben des Rudels leistet.

Es gibt vier wichtige Rituale, welche die Hierarchie innerhalb des Rudels demonstrieren. Diese Rituale werden deshalb andauernd wiederholt, da zum Beispiel Tiere während der Jagd getötet werden können oder andere krank werden oder einfach alt. Auch die heutigen Haushunde halten an diesen Ritualen fest, was uns Menschen leider nur allzu oft nicht bewusst ist.

Das erste Ritual, an dem die Position der Alphetiere deutlich wird ist die Jagd. Die Alphas führen diese an, suchen nach Jagdrevieren und übernehmen auch den Hauptpart beim Töten der Beute. Es steht außer Frage, dass die Jagd wohl die verantwortungsvollste Aufgabe innerhalb des Wolfsrudels ist, da vom Jagderfolg das Überleben der Gemeinschaft abhängt. Deshalb spielen die Alphas hier auch eine ganz wichtige Rolle.

Des weiteren ist das Fressen ein Ritual, das die Ausnahmestellung der höchst gestellten Wölfe untermauert. Zuerst fressen die Alphawölfe, dann erst kommen die untergebenen an die Reihe, auch hier wird nach der weiteren Hierarchie vorgegangen. Versuchen niedriger gestellte Tiere trotzdem, sich vor zu drängen, werden sie hart zurecht gewiesen (FENNELL, S. 73-76).

Zur Futterrangordnung findet man bei Günther Bloch eine gegenteilige Darstellung. BLOCH (1998, S. 15f) verdeutlicht, dass die Rangordnung beim Fressen nicht besteht und Alphetiere außer in Situationen, wo es wirklich um das nackte Überleben geht, nicht zuerst fressen. Wird etwa ein großes Beutetier erlegt, versuchen alle Tiere rangunabhängig sofort herunterzuwürgen was sie kriegen können. Zwar kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen was die Fresspositionen angeht, aber in erster Linie achtet jeder

Wolf auf sich selbst und kümmert sich nicht darum, ob neben ihm ein rangniedrigeres Tier auch schon zu fressen begonnen hat oder nicht. Bloch betont zwar, es sei wichtig, dass HundebesitzerInnen ihrem Hund jederzeit Futter oder Knochen wegnehmen können, aber dies nur mit Futterdominanz zu erklären entbehrt nach seinen Studien und jenen namhafter Kollegen (Paquet, Zimen, Callaghan, Mech, Carbyn) jeder Basis.

Das dritte wichtige Ritual ist bei Fennell die Gefahrensituation. Hier liegt es wieder am Alphapärchen das Rudel vor Feinden zu schützen und zwar an vorderster Front. Die Alphas müssen entscheiden wie sie sich gegenüber dem Feind verhalten wollen, das Rudel wird ihren Anweisungen Folge leisten.

Das vierte Ritual ist schließlich die Wiedervereinigung des Rudels nach einer Trennung. Sobald die Alphantiere in das Rudel zurückkehren, müssen sie demonstrieren, dass ihre Position nach wie vor unangefochten ist. Dies passiert mit einer gewissen Körperhaltung und Privilegien, wie beste Liegeplätze und persönlicher Freiraum, der nur den beiden vorbehalten ist. Generell sind die Signale eindeutig und werden nicht in Frage gestellt.

Mit Hilfe dieser Rituale wird die Hierarchie im Rudel also gefestigt. Dadurch, dass die Stellung jedes Mitglieds klar geregelt ist und immer wieder untermauert wird, kommt es selten zu ernstern Auseinandersetzungen innerhalb des Rudels und die Energien bleiben für die Überlebenssicherung der Wolfsgemeinschaft erhalten.

Für Fennell ist klar, dass unsere Hunde sich als Mitglieder eines solchen Wolfsrudels sehen. Sie handeln dementsprechend nach den ihnen innewohnenden Prinzipien und Ritualen. Wie groß das Rudel ist spielt hierbei keine Rolle. Auch Hund und BesitzerIn können ein Rudel bilden, das nach den gleichen Regeln aufgebaut ist. Fennell ist davon überzeugt, dass alle Probleme, die Menschen mit ihren Hunden haben aus einer Tatsache resultieren: der Hund hält sich für den Anführer des Rudels und sieht den Menschen als untergeordnetes Mitglied. Das Verhalten der Hunde, das wir als problematisch empfinden, ist das Ergebnis dieser falschen Rollenverteilung. Die meisten Hunde sind der Verantwortung eines Rudelführers gar nicht gewachsen und reagieren auf diese Stresssituation zum Beispiel durch Aggressivität, Ziehen an der Leine, Streunen, übermäßiges Bellen, Nagen an Gegenständen, „nicht allein bleiben können“ und vieles mehr.

Nun ist es an der Zeit auf das Amichien Bonding genauer einzugehen.

5.4 Die 4 Elemente des Bonding

Die vier Elemente des Amichien Bonding entsprechen den gerade erwähnten vier Ritualen zur Regelung der Rudelführerschaft. Aus Sicht des Hundes könnte man vier Fragen formulieren, die der/die BesitzerIn zu beantworten hat:

1. *„Wer ist der Anführer, wenn sich das Rudel nach einer Trennung wieder vereint?“*
2. *Wer beschützt das Rudel, wenn es angegriffen wird oder in Gefahr ist?*
3. *Wer führt das Rudel auf der Jagd an?*
4. *In welcher Reihenfolge wird gefressen?“ (FENNELL, S. 78)*

Diese Elemente stehen in Zusammenhang zueinander. Sie müssen alle konsequent jeden Tag wiederholt werden, damit der Hund versteht, dass er sich nicht um seine/n BesitzerIn und andere Familienmitglieder kümmern muss. Seine einzige Aufgabe besteht sozusagen darin ein angenehmes Leben, ohne Verantwortung zu führen. Hat der Hund dies erst einmal verstanden, dann werden sich die Probleme bessern und man kann leichter damit umgehen.

5.4.1 Wiedervereinigung – Die 5 Minuten Regel

Für den Hund ist es in der Regel egal, ob eine Trennung vom Menschen nur wenige Sekunden oder mehrere Stunden dauert. Im Moment der Wiedervereinigung ist es für den Hund jedenfalls selbstverständlich das Ritual zur Etablierung der Rudelführerschaft durchzuspielen. Hier muss man lernen, selbst das Verhalten eines Anführers zu zeigen, um diese Aufgabe dem Hund abzunehmen und als Alpha anerkannt zu werden. Das kann man erreichen, indem man den Hund bei der Wiedervereinigung komplett ignoriert. Jeder Hund hat sein eigenes Ritual. Manche bellen, andere springen am/ an der BesitzerIn hoch, apportieren Spielzeug oder andere Sachen, aber ganz egal was er auch tut, man muss ihn völlig ignorieren, das heißt kein Augenkontakt, kein Wort sprechen und schon gar nicht berühren, außer ein sanftes Wegschieben, wenn er im Weg steht oder auf den Schoß

springt. Aber auch dieses Wegschieben muss emotionslos und ganz selbstverständlich passieren.

Es kann sein, dass ein Hund es viele Male erneut, probiert die Rudelführerschaft zu erobern. Dieses Ritual kann also nur einige Minuten dauern, aber auch Stunden. Durchhaltevermögen ist hier gefragt, als Mensch muss man unbedingt den längeren Atem haben. Der Widerstand des Hundes ist dann beendet, wenn er sich entspannt und vielleicht auch erschöpft irgendwo hinlegt. Damit hat der Hund die erste Botschaft verstanden, schenkt dem/der BesitzerIn nun neuen Respekt und Freiraum. Die Rudelführerschaft ist zwar noch lange nicht etabliert, aber ein entscheidender Schritt ist getan.

Wichtig an dieser Stelle ist, dass mindestens 5 Minuten vergehen müssen, ehe man mit seinem Hund in irgendeiner Form interagiert. Es kann sein, dass ein Hund sich nur zwei Minuten entspannt und dann wieder mit dem Ritual beginnt. Dann muss man ihn wieder ignorieren und warten, bis wirklich einmal über 5 Minuten Ruhe eingeleitet ist. Diese Auszeit ist für den Hund wichtig, um das Geschehene zu verarbeiten und die neue Rudelführerschaft des Menschen anzuerkennen. Es gilt also die „Vorfälle“, erst einmal zu verdauen.

Nachdem die 5 Minuten vergangen sind, sollte man bemüht sein, dass der Hund dann zu einem kommt, wenn man es wünscht und nicht der Hund kommt, wenn es ihm passt. Man sollte eine Situation herstellen, wo der Hund zwar auf unsere Aufforderung kommt, aber ganz ohne Zwang. Es ist wichtig, mit dem Hund Blickkontakt aufzunehmen, ihn beim Namen zu rufen und zu belohnen, wenn er sich richtig verhalten hat. Hier kommt wieder das Verstärkerlernen zu tragen, das schon unter Punkt 3.3.2 erläutert wurde. Der Hund sollte sofort merken, dass auf sein richtiges Verhalten eine Belohnung folgt, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Verhalten auch in Zukunft gezeigt wird. Es ist auch hilfreich, wenn man beginnt, liebevoll aber bestimmt, den Nacken und Kopf des Hundes zu streicheln. Diese Zonen sind, ähnlich wie beim Pferd die Flanken, als absolut empfindliche und verletzliche Stellen zu betrachten. Als RudelführerIn untermauert man seine Stellung, indem man diese Körperstellen berühren darf.

Sollte der Hund nachdem man ihn gerufen hat wieder in sein altes Ritual zurückfallen, sollte man eine Pause von mindestens einer Stunde einplanen und erst dann wieder mit dem Training beginnen und zwar ganz von vorne.

Zur weiteren Untermauerung der Alphaposition des/der BesitzerIn kann man sogenannte Tabuzonen schaffen, die nur den höchst gestellten im Rudel vorbehalten sind und deren Betreten für den Hund nicht gestattet ist. So kann man beispielsweise das Schlafzimmer oder Arbeitszimmer als solchen Raum einführen, der wirklich nur den höher gestellten Familienmitgliedern zugänglich ist (FENNELL, S.78-85).

5.4.2 Gefahr droht

Der Hund hat die erste Lektion schon gelernt und die neue Position des Menschen akzeptiert. Nun kommt das nächste Ritual zur Etablierung der Rudelführerschaft. Hunde sehen ihr Rudel meist dann bedroht, wenn jemand das Grundstück betritt oder an der Tür klingelt. Meist wird dieser Tatsache mit Gebell Kunde getan. Nun ist es wichtig dem Hund klar zu machen, dass er zwar melden kann, dass Gefahr droht, die Entscheidung, wer willkommen ist und wer nicht aber dem Menschen zufällt. Bellt der Hund also, weil es an der Tür klingelt, sollte man sich bei ihm bedanken und dann ganz selbstbewusst und selbstverständlich zur Tür gehen. Der Gast aber auch der/die BesitzerIn muss sich in jedem Fall genauso verhalten, wie im vorigen Punkt beschrieben. Der Hund muss ignoriert werden und erst, wenn mindestens 5 Minuten Ruhe war, darf man ihn zu sich rufen.

Ist ein Tier besonders schwer zu bändigen, hat man vier Möglichkeiten damit umzugehen: man legt den Hund an die Leine, um ihn so besser zu kontrollieren, bringt ihn in ein Nebenzimmer und holt ihn nach einer Weile zurück oder wenn es ganz schlimm ist, muss der Hund im Nebenzimmer bleiben. Bringt man den Hund in einen anderen Raum, so darf das nicht nach einer Bestrafung aussehen. Man sollte ihn eher mit einer Belohnung in den Raum locken und dann ganz einfach und kommentarlos die Tür schließen (FENNELL, S. 86f).

Das Ziel ist es, dass der Hund auch die Gefahrensituation gelassen sieht. Er soll zwar seine Aufgabe, das Melden wahrnehmen, aber dann ist sein Part beendet und er sollte ganz entspannt im Eck liegen, da alles weitere nicht mehr sein Verantwortungsbereich ist. Wer kommt und geht, kann dem Hund egal sein, das entscheidet der/die RudelführerIn (FENNELL, S. 85-87).

5.4.3 Die Jagd oder auch der Spaziergang

Die Voraussetzung für das dritte Ritual ist, dass der Hund gelernt hat die Befehle seines Menschen zu befolgen und zwar freiwillig mit Unterstützung von Belohnung. Dazu findet man bei FENNELL (S. 87-91) eine kurze Beschreibung. Er sollte jedenfalls auf Kommando zum Menschen kommen und bei Fuß gehen, sonst ist es für den gemeinsamen Spaziergang noch zu früh.

Der gemeinsame Spaziergang ist für den Hund die Jagd. Deshalb ist es wichtig, dass der Mensch die Sache vollkommen im Griff hat und die Situation kontrolliert. Schon beim Gehen aus der Tür muss der/die BesitzerIn vor dem Hund das Haus verlassen und auf keinen Fall umgekehrt. Der Hund darf nicht an der Leine zerren, sonst erkennt er die Rudelführerschaft noch nicht an. Wie man damit umgehen kann, beschreibt FENNELL (S. 92-94). Wichtig ist es hier konsequent zu sein. Solange der Hund die Leine nicht akzeptiert und gesittet neben dem Menschen geht, kann kein Spaziergang stattfinden.

So wie die Leine abgenommen ist, sollte der Hund noch einige Zeit bei Fuß gehen und nicht von der Seite des/der BesitzerIn weichen. Auch hier kann eine Belohnung als Hilfe dienen. Hat man das Gefühl der Hund akzeptiert die Situation so wie sie ist, kann man ihm den Befehl: „Geh frei oder geh spielen“ geben. Das bedeutet für den Hund, dass er nun laufen darf. Der nächste Test ist das Zurückrufen. Einmaliges Rufen sollte reichen, dass der Hund kommt. Die Belohnung sollte für ein richtiges Ausführen sofort folgen (FENNELL, S. 94-96).

Es empfiehlt sich an dieser Stelle, das ganze Ritual erst einmal auf heimischem Territorium zu üben. Zuerst im Haus, dann im Garten oder einer eingezäunten Wiese. So lernt der Hund die Kommandos und man gewinnt als Mensch die Sicherheit des/der AnführerIn. Traut man seinem Hund nicht völlig, sollte man sich mit einer langen Leine helfen. Kommt der Hund nicht auf Befehl oder läuft er zu früh weg, kann man ihn wieder sanft zu sich heran ziehen und dann bei sich belohnen (FENNELL, S. 96).

5.4.4 Die Fütterung

Das Ritual der Fütterung ist von sehr großer Bedeutung, da Fressen einer der stärksten und primärsten Triebe ist. Hier muss die Vormachtsstellung des Menschen untermauert und alle Familienmitglieder (auch Kinder) mit einbezogen werden.

Die tägliche Fütterung sollte nun folgendermaßen aussehen: man bereitet die Mahlzeit des Hundes in seinem Napf vor, lässt diesen aber noch auf der Anrichte stehen. Danach stellt man einen Teller z.B. mit Keksen neben den Hundenapf. Alle Familienmitglieder sollen sich nun versammeln und die Kekse auf dem Teller genüsslich essen. Wichtig hierbei ist, dass der Hund diese Szene genau beobachtet, aber von den Menschen nicht beachtet wird. Erst wenn alle ihre „Mahlzeit“ beendet haben stellt man den Fressnapf des Hundes zu Boden und gibt ihm die Erlaubnis zu fressen. Dabei kann man ihn nun ohne weiteres ungestört in der Küche zurücklassen. Dieses Ritual ist im Grunde einfach durchzuführen. Die Botschaft ist für den Hund in jedem Fall sehr deutlich: zuerst fressen die Anführer des Rudels und erst wenn diese satt sind bin ich an der Reihe.

Manche Hunde haben die Angewohnheit nur einen Teil ihrer Mahlzeit sofort zu fressen und sparen den Rest sozusagen als Reserve für später auf. In so einem Fall sollte man, um den Effekt zu verstärken, den Napf sofort wegnehmen, wenn sich der Hund davon entfernt. Der/die AnführerIn bestimmt wann und wie gegessen wird und wer sich nicht an die Regeln hält, der verpasst nun mal einen Teil seiner Mahlzeit. Es gibt keinen Grund zur Besorgnis der Hund könnte verhungern. Das wird er nur ein- bis zweimal machen, dann hat er verstanden (FENNELL, S. 96-99).

5.5 Fallbeispiel

Fennell betont wie wichtig es ist jeden Problemfall mit dem Amichien Bonding anzugehen. Die falsche Meinung des Hundes, was seinen Status und seinen Verantwortungsbereich im Rudel angeht, muss als erstes aus dem Weg geräumt werden. Natürlich gleichen sich die einzelnen Hunde nie völlig, aber das ist dann nunmehr die Kunst des/der guten

HundetrainerIn, dass er/sie auf das Individuum eingehen kann und die Methode variabel anwendet. Ein Großteil der Probleme, die dem/der BesitzerIn Sorgen bereiten werden sowieso schon durch die Einführung der neuen „Umgangsform“ mit dem Hund beseitigt.

Das Fallbeispiel, das hier Erwähnung finden soll, ist jenes von Sally, einer Gemeindeschwester, und ihrem Hund Bruce, einem vierjährigen Mischling mit Foxterrier Anteilen. Es ist der erste Problemfall, mit dem Fennell in ihrer Heimat sozusagen betraut worden war.

Sally und Bruce hatten eine sehr enge Beziehung zueinander, sie liebten sich abgöttisch. Leider war diese Liebe etwas zu innig und Bruce konnte eine Trennung von seiner Sally nicht ertragen. War sie noch im Haus, folgte er ihr auf Schritt und Tritt, verließ sie das Haus, begann er ihre Kleidung zu holen, sich darauf zu legen und das Schlimmste, er begann am Türstock wie wild zu knabbern, so dass bald schon die Ziegel hervorschauten.

Für Fennell war hier klar, dass es sich um eine Form von Trennungsangst handelt, unter der viele Hunde leiden. Jedoch ist es nicht Trauer oder Sehnsucht, die den Hund zu solch unerwünschten Taten verleitet, sondern vielmehr die Sorge eines Elternteils um das Kind. Der Hund, der sich als Anführer des Rudels fühlt und für die Mitglieder verantwortlich ist, weiß nicht wie lange der Mensch weg ist, ob er/sie überhaupt wieder kommt. Er wird also förmlich wahnsinnig vor Sorge, ähnlich wie eine Mutter/ein Vater, der nicht weiß wo das Kind ist.

Bruce zeigte auch die Symptome eines Alphantieres. Er sprang an den Besuchern hoch und folgte Sally immer und überall hin. Zudem hatte Sally den Fehler gemacht, dass sie ihm jede Menge Spielzeug gab und eine Futterschüssel mit Keksen neben der Tür stehen ließ, beides damit sich Bruce trösten konnte. Die zwei Dinge verdeutlichten Bruce aber seine Stellung als Anführer, denn nur diesem steht immer etwas Fressbares und die schönste Beute (Spielzeug) zur Verfügung. Das Abschiednehmen wurde auch immer zu einem „tragischen“ Ritual, Sally redete ganz bedauerlich mit Bruce und gab ihm noch extra ein Keks; ebenso wie das Heimkommen, Sally schimpfte meist mit Bruce, weil er wieder etwas angestellt hatte.

Sally musste zuerst auch die vier Elemente des Bondings durchlaufen. Nebenbei mussten einige Gewohnheiten sofort geändert werden. Es durfte kein Futter und kein Spielzeug mehr herumliegen, dem morgendlichen Verlassen und abendlichen Zurückkehren musste

jegliche Dramaturgie genommen werden. Es musste beides zu etwas selbstverständlichem werden.

Um das zu erreichen, durfte die Atmosphäre zwischen Sallys Anwesenheit und Abwesenheit nicht zu groß sein. Solange sie da war, liefen Fernseher oder Radio, wenn sie ging war es mucksmäuschenstill. Also blieb das Radio vorerst eingeschalten. Da Bruce' Ängste auf die Eingangstür fixiert waren, musste Sally immer wieder durchs Wohnzimmerfenster das Haus verlassen, zur Eingangstür wieder eintreten und natürlich den Hund völlig ignorieren. Die Zeit, bis sie wieder zur Tür hereinkam wurde stetig verlängert. Dieses Verhalten sollte Bruce verdeutlichen, dass Sally die Anführerin des Rudels ist und das Haus wann und wie sie will verlassen und betreten kann.

Die Reaktion von Bruce war sehr positiv. Er rührte die Türe nicht mehr an und hatte bald keine Angst mehr vor der Trennung (FENNELL, S. 101-109).

Auf diese und ähnliche Weise hat Fennell vielen HundebesitzerInnen und Hunden mit unterschiedlichsten Problemen geholfen. Weitere interessante Fälle schildert FENNELL in ihrem Buch (2003).

Für viele HundebesitzerInnen ist Fennells Methode anfänglich etwas Anstoß erregend. Vor allem die Tatsache, dass man den Hund bei der Wiedervereinigung vorerst ignorieren soll, macht vielen zu schaffen. Die Befürchtung, dass der Hund glauben könnte der Mensch mag ihn nicht mehr, steht bei den meisten ganz vorne. Dies entbehrt aber jeglicher Grundlage, da man erstens mit dem Hund in einer für ihn verständlichen Sprache kommuniziert, sie wirkt nur nach unserem menschlichen Verständnis befremdlich; zweitens bekommt der Hund trotzdem genug Liebe und Zuneigung geschenkt, wenn man das Bonding so durchführt, wie Fennell beschreibt. Das Wesentliche ist, dass die Interaktionen zu einem Zeitpunkt stattfinden sollen, die der Mensch als RudelführerIn bestimmt. Das Ziel ist es außerdem, dass der Hund alle Aktionen, die man von ihm verlangt gerne und freiwillig ausführt. Und dieser positive Aspekt kommt leider bei vielen konventionellen Erziehungsmethoden zu kurz.

Das Bonding ist wie Fennell betont ein Lebensstil, den man beibehalten muss, um dauerhaft eine erfolgreiche Beziehung zum Hund zu pflegen. Doch ähnlich wie das Autofahren geht einem auch diese Methode in Fleisch und Blut über. Wichtig ist es, stets mit Ruhe und

Gelassenheit zu arbeiten, denn dies sind wichtige Eigenschaften, die eine Führungspersönlichkeit ausmachen.

Abschließend soll hier noch ein Schulprojekt vorgestellt werden, dass sich mit dem Clickertraining beschäftigt. Die Möglichkeit, wie man diese Hundeerziehungsmethode in den Unterricht einbauen kann, finde ich sehr interessant und für mögliche zukünftige Projekte richtungsweisend.

6. Praktisches Konzept

6.1 „Ethologische Phänomene beim Clicker Training“

Hierbei handelt es sich um ein Schulprojekt, bei dem die ethologischen Hintergründe des Clickertrainings praxisnah erarbeitet und an einem Experiment vertieft werden sollen. Das Internet dient hierbei zur Recherche wichtiger theoretischer Grundlagen und praktischer Beispiele des Clickertrainings.

6.1.1 Lernziele des Schulprojekts

- ◆ Die Lerntheorien, die hinter dem Clickertraining stehen, sind das klassische sowie operante Konditionieren (siehe auch Punkt 3.3). Die SchülerInnen lernten diese beiden Lernformen, sowie andere grundlegende Begriffe (primäre und sekundäre Verstärker) schon im Biologieunterricht kennen. Das Wissen, das sich die SchülerInnen über die Lerntheorien und Verstärkung schon angeeignet haben, sollten sie auch praktisch anzuwenden lernen.
- ◆ Die besondere Bedeutung des sekundären Verstärkers, des „Click“ verstehen.
- ◆ Mithilfe des Internets sollten sie die spezielle Anwendung der theoretischen Basis am Beispiel des Clickertrainings besser kennen lernen.
- ◆ Die Vorteile des Clickertrainings, als moderne gewaltfreie Erziehungsmethode zu erkennen und zu schätzen.
- ◆ Ein eigenes Experiment mit Unterstützung von Arbeitsblättern, Linkliste und Internet entwickeln und selbstständig durchführen.
- ◆ Die wissenschaftliche Arbeitsweise sollte zusätzlich trainiert werden.

6.1.2 Der schulische Rahmen

Das Projekt „Ethologische Phänomene am Beispiel des Clickertrainings“ wurde von Andrea Mannebach geleitet. Sie ist Lehrerein für Biologie und Chemie und war zur Zeit des Experiments nicht an Schulen mit öffentlicher, sondern mit privater Erziehung beschäftigt, vor allem aus dem Grund, da sie dort die Möglichkeiten zur praxisnahen Ergänzung des Unterrichts besser ausnutzen konnte.

Das Projekt war Teil des Unterrichtsfaches Biologie. Die Zielgruppe waren SchülerInnen der zweiten Sekundarstufe. Das Projekt wurde im Jahr 2003 in Deutschland durchgeführt.

6.1.3 Die Rahmenbedingungen

Der zeitliche Rahmen liegt im Bereich von ca. 2 bis 3 Stunden. Die SchülerInnen sollten sich in Arbeitsgruppen zusammenschließen, entweder als Tandem oder in Kleingruppen. Pro Gruppe stand ein PC mit Internetanschluss zur Verfügung. Zusätzlich standen ein Clicker und ein Hund zur Durchführung des selbstentwickelten Experiments zur Verfügung.

6.1.4 Die Arbeitsunterlagen

Für die LehrerInnen gab es ein Informationsblatt über ein Clicker – Experiment. Es wird hier beschrieben, wie man dem Hund mittels Clicker beibringen kann, die Spitze eines „Targetsticks“ (Zeigestock) mit der Nase zu berühren.

Die SchülerInnen erhielten zwei Arbeitsblätter, sowie eine Linkliste zu Seiten mit Clickertraining, die den Einstieg zur selbstständigen Internetrecherche erleichtern sollten. Das erste Arbeitsblatt hatte zum Ziel, dass die SchülerInnen ihr theoretisches Wissen praxisnah verknüpfen. Sie mussten dazu ein gezeigtes Beispiel kommentieren, Fragen zu den Vorteilen des Clickertrainings beantworten (Vorteile des sekundären Verstärkers gegenüber ausschließlich primären Verstärkern, Vorteile gegenüber Erziehungsmethoden

mit Gewalt und Strafen), sich im Internet über die Methode des Clickertrainings informieren und eine eigene kommentierte Linkliste erstellen.

Das zweite Arbeitsblatt behandelt den Schwerpunkt des praktischen Experiments. Die SchülerInnen sollten selbst ein Experiment entwickeln, dieses vorführen, Versuchsergebnisse beschreiben und erklären, sowie ein weiteres Experiment zum Clickertraining entwickeln. Auch hier waren Internetadressen als Orientierungshilfe angegeben (Quelle: <http://www.lehrer-online.de/dyn/367156.htm>; <http://www.lehrer-online.de/url/clicker-training>).

7. Literaturverzeichnis

7.1 Bücher

BLOCH, Günther (1998): Der Wolf im Hundepelz. Hundeerziehung aus einer anderen Perspektive. Westkreuz Verlag; 7. Auflage.

BROCKHAUS (1990): Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden. Brockhaus, Mannheim; 19. Auflage, Band 12, S. 243.

FENNELL, Jan (2003): Mit Hunden sprechen. Ullstein Verlag, München; 5. Auflage.

FOPPA, Kurt (1975): Lernen, Gedächtnis, Verhalten, Kiepenheuer und Witsch, Köln; 9. Auflage

PIETRALLA, Martin (2003): Clickertraining für Hunde. Franck Kosmos Verlag, München; 2. Auflage.

RUGAAS, Turid (2001): Calming Signals. Die Beschwichtigungssignale der Hunde. Animal learn Verlag, Grassau; 4. Auflage.

7.2 Internetquellen

HARPER COLLINS PUBLISHERS (2006): Harper Collins.[WWW Dokument]. Verfügbar unter:

http://www.harpercollins.com.au/global_scripts/product_catalog/author_xml.asp?authorid=AUS_0018519

accessed: 22.08.2006.

MANNEBACH, Andrea (2003): Ethologische Phänomene beim „Clicker-Training“.

[WWW Dokument]. Verfügbar unter:

<http://www.lehrer-online.de/dyn/367156.htm>

<http://www.lehrer-online.de/url/clicker-training>

accessed: 28.08.2006.

PLASSMANN, Ansgar, A. & SCHMITT, Günter (o.A.). [WWW Dokument]. Verfügbar

unter: <http://www.lernpsychologie.de>

accessed: 08.11.2006.

PRYOR, Karen (2006): About Karen Pryor. [WWW Dokument]. Verfügbar unter:

http://www.clickertraining.com/training/dogs/clicktowin/index.htm?loaditem=click_to_win_author&itemnumber=3

What is Clickertraining.

http://www.clickertraining.com/clicker/training/clicker_basics/index.html

What the click isn't.

http://www.clickertraining.com/training/dogs/clicktowin/pdf/click_to_win_p67.pdf

What the click isn't 2.

http://www.clickertraining.com/training/dogs/clicktowin/pdf/click_to_win_pp68_69.pdf

accessed: 25.07.2006.

SONDERMANN, Christina (2003): [WWW Dokument]. Verfügbar unter:

<http://www.spass-mit-hund.de>

accessed: 29.08.2006.

8. Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: KOPF ABWENDEN _____	34
ABBILDUNG 2: NASE LECKEN _____	36
ABBILDUNG 3: VORDERKÖRPERTIEFSTELLUNG _____	39
ABBILDUNG 4: GÄHNEN _____	40
ABBILDUNG 5: IM BOGEN GEHEN _____	41
ABBILDUNG 6: AM BODEN SCHNÜFFELN _____	42